Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Montag, den 16. Dezember 1895. — 5 Uhr-Ausgabe. | 7. Jahrgang. — Nr. 297

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Des Finanzministers Bericht.

Das Defizit auf $17,000,000 angegeben.

Washington, D. C., 16. Dez. Die Rückkehr des Präsidenten in die Bundeshauptstadt hat auch zur Folge gehabt, daß der Jahresbericht des Schatzamts-Sekretärs Carlisle endlich bekannt geworden ist. Derselbe wurde heute dem Kongreß übersandt. Die gesammten Einnahmen für das laufende Rechnungsjahr, (welches am 30. Juni 1896 abläuft) werden darin auf $431,907,407 veranschlagt, die gesammten Ausgaben auf $448,907,407; sonach beträgt das Defizit $17,000,000.

Auf Grundlage der bestehenden Zoll- und Steuergesetze werden die Einnahmen für das Rechnungsjahr 1897 auf $464,793,120.75 veranschlagt; die Ausgaben (ungerechnet den Tilgungsfonds) auf $457,884,193.92, was einen Ueberschuß von $6,908,926.83 ergeben würde.

Hr. Carlisle macht keine Empfehlungen bezüglich Erhöhung der Einkünfte der Regierung. Er erklärt andererseits sogar, er fühle sich gewiß darüber, daß eine sorgfältige Prüfung viele Ausgabequellen enthüllen würde, welche vermindert oder sogar ganz abgeschafft werden könnten, wenn die Gesetzgebung das Ihrige dazu thue. Der Bericht ist hoffnungsvoll gehalten und stellt eine baldige Rückkehr unseres Landes zu seiner normalen Wohlfahrt in Aussicht.

Natürlich wird der Währungs-Finanzfrage ein großer Theil unseres Berichtes gewidmet. Die betreffenden Ausführungen stimmen im Wesentlichen mit denjenigen in der Präsidenten-Jahresbotschaft überein, klagen gleichfalls darüber, daß die Ver. Staaten-Noten und Schatzamts-Noten, welche in Zahlung für Rohsilber ausgestellt wurden, noch beständig zur Anzapfung der Goldreserve des Schatzamtes benutzt würden, und dadurch fortwährend der öffentliche Kredit gefährdet werde, und empfehlen ebenfalls in erster Linie die Einziehung aller „Greenbacks". Auch ist Carlisle u. A. zugunsten eines Gesetzes, welches Nationalbanken gestattet, Filialen in kleinen Städten anzulegen.

Das Defizit hat übrigens immerhin bedeutend abgenommen. Es betrug im verflossenen Rechnungsjahr (das am 30. Juni 1895 ablief) $42,805,223, während es im laufenden, wie erwähnt, nur auf 17 Millionen kommt.

Nebenbei wird auch von der Robbenfang-Frage und den bekannten diesbezüglichen Differenzen mit Großbritannien gesprochen. Carlisle sagt, Großbritannien habe sich geweigert, die Robbenschlag-Regulationen zu erneuern, auf welche man sich für die Saison von 1894 geeinigt hatte. Die Zahl aller Seehunde an den Beringssee-Inseln im verflossenen Jahr wird auf etwas über 200,000 geschätzt, was eine Abnahme um mehr, als die Hälfte, seit dem Jahre 1891 bedeuten würde.

Großer Schneiderstreik.

New York, 16. Dez. Abermals hat ein Ausstand der organisirten Kleidermacher („United Garment Workers") hier und in den Nachbarstädten begonnen. Veranlaßt wurde derselbe dadurch, daß die Kleiderfabrikanten ihren früheren mit den Arbeitern abgeschlossenen Kontrakt einfach gebrochen haben. Wahrscheinlich wird der Ausstand mehr als 16,000 Leute umfassen! Es herrscht ungeheure Aufregung.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Champagne von Havre; Hekla von Kopenhagen u.s.w.; Scotia von Hamburg.

Havre: La Normandie von New York.

Boulogne: Zaandam, von New York nach Amsterdam.

Liverpool: Labrador von Portland; Indiana von Philadelphia.

Glasgow: Assyrian von Philadelphia.

Abgegangen.

New York: Stuttgart nach Bremen; England nach London.

Queenstown: Umbria, von Liverpool nach New York.

Am Lizard vorbei: Schiedam, von Amsterdam nach New York; Obdam, von Rotterdam nach New York.

Der in Liverpool von Philadelphia angekommene Dampfer „Indiana" stieß, gerade als er seine Passagiere landen wollte, mit dem britischen Dampfer „Zamoa" zusammen, bekam ein großes Loch in die Seite, dessen Verstopfung nicht gelingen wollte, und wurde nur mit knapper Noth vor dem Versinken bewahrt und mit Hilfe von Schleppdampfern an's Land gezogen. Der andere Dampfer erlitt übrigens ebenfalls schlimme Beschädigungen. Wenn sich der Zusammenstoß anderswo ereignet hätte, so wäre wahrscheinlich wieder eine schreckliche Katastrophe zu verzeichnen.

Der überfällige Dampfer „Portia" von New York und Halifax, für dessen Schicksal man so schwere Besorgnisse gehegt hatte, ist jetzt doch in St. Johns, N. F., eingetroffen, nachdem er einen schrecklichen Kampf mit einem orkanartigen Sturm zu bestehen gehabt hatte. Die ganze Deck-Ladung mußte unterwegs über Bord geworfen werden; auch erlitt das Schiff mehrere bedeutende Beschädigungen. Zwei Mitglieder der Mannschaft wurden schwer verletzt. Als das Schiff in St. Johns ankam, war es dick mit Eis überzogen.

Kongreß.

Washington, D. C., 16. Dez. Die wiederholten zahlreichen Entlassungen von Angestellten des Brooklyner Schiffsbauhofes in den letzten sechs Wochen veranlaßten Herrn Fisher, den Vertreter des 4. New Yorker Distrikts, im Abgeordnetenhaus eine Resolution einzubringen, welche verlangt, daß der Zivildienst-Reformausschuß diese Angelegenheit untersuche. Vor sechs Wochen war ein neuer Vorsteher jenes Schiffbauhofes ernannt worden, und von daher scheinen alle diese Entlassungen zu kommen. Herr Fisher begründete seinen Antrag in längerer Rede.

Cannon (Rep.) von Illinois rief die Senats-Zusätze zu der Abgeordnetenhaus-Vorlage auf, wodurch der Kollektionsdistrikt des Chicagoer Hafens auf den ganzen Staat Illinois ausgedehnt werden soll. Doch wurde Einwand erhoben, und die Angelegenheit daher, wie üblich, zurückgelegt.

Sprecher Reed machte bekannt, daß er Bell (Rep.) von Rhode Island und Cobb (Dem.) von Missouri in den Rechnungsführungs-Ausschuß ernannt habe.

Noch verschiedene untergeordnete Angelegenheiten wurden erörtert.

Im Senat hielt Stewart (Volksp.) eine längere Rede über die Währungs- und Finanzfragen und sagte, die Manufakturen der ganzen Welt könnten bald vom Westen nach dem Orient übergehen, wenn der Silber-Entwerthung kein Einhalt gethan werde. Er brachte eine diesbezügliche Resolution ein, die einstweilen auf den Tisch gelegt wurde.

Der Gewerkschaften-Kongreß.

New York, 16. Dez. Bei den Beamtenwahlen auf dem Jahreskonvent der Gewerkschaften-Föderation wurde Samuel Gompers, der frühere Präsident des Verbandes, mit knapper Mehrheit wiedergewählt. Er erhielt 1041 Stimmen gegen 1023, welche auf John McBride entfielen, welcher zuletzt das Amt innegehabt hatte. P. J. McGuire wurde einstimmig zum Ersten Vizepräsidenten erwählt; als zweiter Vizepräsident wurde James Duncan wiedergewählt; der Drite Vizepräsident wurde James O'Connell; der Vierte Vizepräsident M. M. Garland von Pittsburg. John B. Lennon wurde als Schatzmeister wiedergewählt, desgleichen August McCraith als Sekretär. Der Antrag, den sozialistischen Arbeiterkongreß zu beschicken, welcher im August n. J. in London tagt, wurde auf den Tisch gelegt.

Ausland.

Deutscher Kabelbrief.

(Eigenbericht der „United Preß".)

Deutschland und die türkische Frage.

Berlin, 16. Dez. Die Erlaubniß des Sultans Abdul Hamid zur Durchfahrt je eines weiteren auswärtigen Wachtschiffes durch die Dardanellen ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß dem Sultan zu verstehen gegeben war, er werde gar keinen Rückhalt mehr an Deutschland finden, wenn er diese Erlaubniß beharrlich verweigere. Der deutsche Botschafter in Konstantinopel war häufig bei den Berathungen der auswärtigen Botschafter nicht zugegen, stand aber stets in direkter Verbindung mit dem Sultan. Uebrigens war Kaiser Wilhelm ursprünglich dagegen, auf obige Erlaubniß zu dringen, und gab erst einem von Oesterreich und Italien gemeinsam ausgeübten Drucke nach. Die Durchfahrt der Wachtschiffe durch die Dardanellenstraße mit Gewalt zu erzwingen, dazu wäre er auch so unter keinen Umständen zu bestimmen gewesen. Wahrscheinlich hat die freundlichfeste Haltung Deutschlands auf den Sultan mehr Eindruck gemacht, als das Drängen des russischen und des britischen Botschafters. Man hat in Berlin immer noch bedeutend mehr Vertrauen auf den guten Willen des Sultans bezüglich der Reformen in Armenien, als anderwärts.

Man empfindet auch in Deutschland, in amtlichen Kreisen sowie im Volke, lebhafte Sympathie für die Armenier; aber man weist darauf hin, daß ein Krieg, welcher zur Abschlachtung der europäischen Heere führen würde, ein noch größeres Uebel wäre, als irgend etwas, das bis jetzt in Armenien vorgekommen ist, und daher unter allen Umständen verhütet werden müsse, daß es soweit komme.

Hier hält man es für wahrscheinlich, daß ein neuer Ministerwechsel in der Türkei nahe bevorstehe, und Tewfik Pascha dann wieder auf seinen vorigen Posten als Botschafter nach Berlin zurückkehren werde.

Deutschland und Onkel Sam.

Mit den jüngsten ministeriellen Erklärungen im Reichstag über die Maßnahmen gegenüber den amerikanischen Versicherungsgesellschaften in Deutschland ist man nicht allgemein zufrieden. Bekanntlich hatte Freiherr Marschall v. Bieberstein gesagt, diese Gesellschaften seien unterdrückt worden, weil sie nicht den Verordnungen entsprochen hätten, welche für die einheimischen ebensogut wie für die ausländischen Versicherungsgesellschaften gälten.

Dabei überging er aber die Thatsache, daß die Verordnungen, welche gegen die amerikanischen Gesellschaften geltend gemacht wurden, im Jahre 1891 vom preußischen Minister des Innern eigens zu dem Zweck entworfen worden waren, den amerikanischen Gesellschaften den Garaus zu machen, und man dazumal im Ministerium des Innern auch gar kein Hehl aus der stark anti-amerikanischen Gesinnung machte, besonders der mit diesem Departement in Verbindung stehende Geheimrath Knebel Doberitz sich gegenüber dem Direktor einer amerikanischen Gesellschaft sehr offen in dieser Beziehung aussprach.

Konservative und Sozialisten.

Seit den stürmischen Auftritten in der Mittwochs-Sitzung des Reichstages, als die Sozialisten Bebel und Liebknecht erklärten, sie seien im Besitz von noch mehr gravirenden Briefen hervorragender Konservativer an den ausgekniffenen Baron v. Hammerstein und würden dieselben bekannt geben, sobald es ihnen passe, scheint eine ziemliche Beklemmung im konservativen Lager zu herrschen.

Diejenigen Konservativen, welche nichts von der Veröffentlichung dieser Briefe zu fürchten haben, verlangen, daß die Parteiführer dieser unerträglichen Situation, die von den Sozialisten nach Belieben verlängert werden könnte, ein Ende machen, und halten es für das Beste, im Reichstag eine Resolution einzubringen, welche die Vorzeigung dieser Briefe entschieden fordert. Das halten sie für die zweckmäßigste und ehrenvollste Politik der Partei. Der Präsident des Reichstages kann übrigens die Verlesung solcher Stellen jener Briefe, welche Majestätsbleidigungen enthalten, verbieten, aber er kann die Sozialisten nicht verhindern, den Beweis zu führen, daß die Konservativen, diese professionellen „Stützen des Thrones", ebenso leicht Majestätsbeleidigung begehen, wie nur irgend ein Mitglied der unterdrückten sozialdemokratischen Vereine.

Luitpold soll König werden?

Der mit dem bayrischen Ministerium stets in Fühlung stehende Münchener „General-Anzeiger" sagt, das Ministerium sei jetzt doch entschlossen, den bisherigen Prinzregenten Luitpold, den Onkel des hoffnungslos wahnsinnigen Königs Otto, am 10. Jahrestag seiner Prinzregentschaft (10. Juni 1896) in aller Form zum König zu erklären.

Die Majestätsbeleidiger.

Ein Fall schmutziger Angeberei.

Berlin, 16. Dez. Wegen Majestätsbeleidigung sind neuerdings verurtheilt worden: In Breslau der Glaser Pfordt zu neun und der Arbeiter Kerby zu zwei Monaten, in Bayreuth der Redakteur Stücklen zu acht und in Essen der Schreiner Vier zu zwei Monaten Gefängniß. Der letztere Fall zeigt in entsetzlicher Weise die herrschende Denunziantenwuth. Der Mann ist von dem eigenen Sohne denunzirt worden! Er hatte dem Sohne die Einwilligung zur Heirath verweigert, und darauf ging der Unmensch hin und brachte eine despektirliche Aeußerung des Vaters über den Kaiser zur Kenntniß der Gerichte.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. Dez. Der Reichstag beschloß heute, die Vollstreckung des Strafurtheils über den sozialistischen Abgeordneten Lütgenau zu suspendiren. Lütgenau war bekanntlich wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt worden, begangen in der von ihm redigirten „Arbeiter-Zeitung" in Dortmund, Westfalen.

Ging auf's Eis und brach ein Bein.

Berlin, 16. Dez. Der Reichstagsabgeordnete Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode, Vertreter des Wahlkreises 6. Gumbinnen, ist von den Sitzungen ferngehalten. Es ist ihm „zu wohl gewesen", er ist auf's Eis gegangen, Schlittschuh zu laufen, und hat ein Bein gebrochen. Sein Knie liegt im Gypsverband.

Ruthenen beklagen sich.

Wien, 16. Dez. Eine Deputation von 230 ruthenischen Bauern, geführt von Priestern, traf heute aus Galizien hier ein, um sich beim Kaiser Franz Josef über Wahl-Mißbräuche zu beklagen, welche vom österreichisch-ungarischen Ministerpräsidenten Badeni selber veranlaßt worden seien.

Der Kaiser empfing sechs der Delegaten und hörte ihre Erzählungen an; darauf versprach er, die Angelegenheit zu untersuchen. Gleichzeitig aber tadelte er die Priester streng dafür, daß sie eine hervorragende Rolle bei der Kundgebung der Bauern gespielt hätten.

Von Italienisch-Afrika.

Rom, 16. Dez. Es wird berichtet, daß Großbritannien eingewilligt habe, die afrikanische Insel Zela an Italien abzutreten, wenigstens für die Dauer mehrerer Jahre. Wie man hört, ist das mit Leuten und Kriegsmaterial abgefahrene italienische Panzerschiff „Etruria" nach Zela bestimmt.

Die Regierung ist in Kenntniß gesetzt worden, daß Ras Makonnen eine Botschaft an den General Baratieri, den Befehlshaber der italienischen Streitkräfte in Abessynien, gesandt habe, worin er Friedensbedingungen vorschlage. General Baratieri hat auf die Botschaft noch nicht erwidert.

Rom, 16. Dez. Wie aus Massauah gemeldet wird, werden jetzt alle Forts daselbst und an der Küste nur noch mit Matrosen garnisonirt, damit sämmtliche Soldaten sich unmittelbar am Kampf gegen die Abessynier betheiligen können.

Die italienische Regierung hat jetzt in England 100,000 Büchsen Konserve-Fleisch für die italienischen Truppen in Abessynien bestellt.

Dankt Präsident Faure ab?

London, 16. Dez. Der Pariser Korrespondent der „Pall Mall Gazette" versichert, daß Faure noch vor dem März des neuen Jahres als Präsident der französischen Republik abdanken werde, anläßlich der erwähnten sowie noch neuer Familienskandal-„Enthüllungen", mit denen er selber zwar nichts zu thun hat, welche aber geeignet sind, seine Gattin zu demüthigen, indem sie deren Vater als Lumpen erscheinen lassen.

Der streitbare Aschanti-König.

London, 16. Dez. Eine Depesche von der Kapküste meldet, daß der Ashanti-König Prempeh den Stamm Adonsis, welche mit den Engländern verbündet sind, angegriffen und geschlagen habe — unter großem Gemetzel — und daß er fest entschlossen sei, sich auch mit den Engländern unmittelbar herumzuschlagen.

Ueber 1000 Massakrirte!

Sansibar, Ostafrika, 16. Dez. Eine Karawane von 1200 Mann wurde auf dem Weg von Eldoma aus durch die Anhänger des Häuptlings Massai in der Nacht des 26. November (während sie an den Kraals dieses Häuptlings vorüberzog) angegriffen und über 1000 der zur Karawanne Gehörigen getödtet. Wie Viele auf der anderen Seite gefallen sind, ist nicht bekannt geworden.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Lokalbericht.

Spiegelfechterei.

Der Bestechungs-Prozeß gegen Ald. Martin.

Im Kriminalgericht ließ die Staatsanwaltschaft heute vor Richter Dunne den Bestechungs-Prozeß gegen Ald. Martin zur Verhandlung aufrufen. Der Hauptzeuge gegen Martin, Eishändler Rabe von der Firma Esch Bros & Rabe, befindet sich zur Zeit nicht in der Stadt, und es weiß angeblich auch Niemand, wo er sich aufhält. Auch Rabes Zeugniß eingeschlossen, ist das Belastungsmaterial gegen Martin nicht annähernd so schwer wie gegen Ald. Finkler von der 26. Ward, die Anklage gegen diesen wird aber wohlweislich zurückgehalten, wahrscheinlich um fallen gelassen zu werden, falls eine Ueberführung Martins sich als „unmöglich" herausstellen sollte. Die Anklage wird vom Staatsanwaltgehilfen Morrison vertreten, während die Vertheidigung vom Ex-Richter Prendergast geführt wird. Auf Antrag des Herrn Morrison ordnete Richter Dunne an, daß die Geschäftstheilhaber Rabes und dessen Gattin vorgeladen werden sollten, um Auskunft über den gegenwärtigen Aufenthaltsort dieses Herrn zu ertheilen.

Auch ein Thespiskarren.

George Leslie und W. West, zwei Mitglieder der „Dazzler" Theatertruppe, welch' Letztere gestern mit einer Matinee-Vorstellung ihr Engagement in Milwaukee eröffnete, verpaßten morgens den Anschluß dorthin und bestellten sich in Folge dessen, kurz entschlossen, einen Spezialzug. Sie fuhren hier um 12 Uhr 30 Minuten ab und betraten bereits um 1 Uhr 40 Minuten den Milwaukeer Musentempel. Bier-Athen wurde somit in 1 Stunde und 10 Minuten erreicht, zweifellos eine bemerkenswerthe Leistung! Die Fahrt kostete den Schauspielern $127.50.

Schwer verletzt.

Beim Abspringen von einem in südlicher Richtung fahrenden State Str.-Kabelbahnzug gerieth heute Vormittag der 9 Jahre alte Zeitungsjunge Oscar Purcel an Adams Straße unter die Räder eines Buggys und wurde übel zugerichtet. Das Gesicht und die Brust des armen Knaben wurden mehrfach zerquetscht und ganz blutig geschunden, sodaß der Zustand des Verunglückten besorgnißerregend ist. Man brachte den Jungen in der Polizei-Ambulanz nach seiner elterlichen Wohnung, Nr. 2347 S. Canal Str.

Verunglückter Wechselreiter.

Die Union National Bank erwirkte heute im Obergericht von Richter Goggin gegen John Moran von Fort Madison, La., ein Zahlungsurtheil über $26,483. Moran schuldet der genannten Bank seit Februar dieses Jahres $25,483 auf einen von ihm indossirten Wechsel der John Moran Packing Company. Er kann nicht zahlen, und jetzt läßt die Bank ihm die Bude zu machen.

* Der Zoologische Garten im Lincoln-Park hat neuerdings wieder Zuwachs erhalten. Drei Leoparden, eine Hyäne, eine „heilige" Kuh, zwei junge Löwen und ein wilder Eber, welche Thiere von einem verkrachten Zirkus angeworben wurden, sind der Menagerie gestern einverleibt worden.

Zahme „Höllenmaschinen."

Womit Phil. Armour und George M. Pullman in die Luft gesprengt werden sollten.

Voller Bestürzung kam heute zu früher Morgenstunde einer der Einsammler vom Zweigpostamt „L" zu dem Vorsteher desselben, Wm. J. Hanlon, und übergab ihm mit zitternder Hand zwei verdächtig ausschauende Packetchen, die er auf einem Briefkasten an Cottage Grove Avenue gefunden hatte und welche an die Privatadresse P. D. Armours und Georg W. Pullmans dirigirt waren. Der Postbeamte war der festen Ueberzeugung, daß sie Höllenmaschinen in sich bargen. Vorsteher Hanlon überbrachte pflichtgetreu die beiden Packetchen dem tapfern „Dr." Hesing, und um diesen völlig in Angst und Schrecken zu versetzen, kam auch noch der Privat-Sekretär des Herrn Armour in die postmeisterische Kanzlei und erzählte, daß er gestern Abend zufällig die Unterredung zweier Männer belauscht habe, welche sich verschworen hätten, die genannten Krösusse in die Luft zu sprengen.

Auf Befehl Capt. Stuarts wurden die Packete nunmehr erst gründlich eingeweicht und dann vorsichtig geöffnet. Sie enthielten — Sägemehl und Straßendreck!

Tableau!

„Vom Thurm zu Babel."

Ein neuer Himmelstürmer für Chicago.

Die „Northwestern University" wird bauen. Es handelt sich nicht um ein neues Laboratorium, um Hör- oder Schlafsäle für die große Evanstoner Lehranstalt der Methodisten, sondern um ein Geschäftsunternehmen. Die University besitzt nämlich außer anderen Liegenschaften einen großen Theil des überaus werthvollen Grand Pacific Hotelgrundstückes, genauer 180 Fuß an der Nordost-Ecke von La Salle und Jackson Straße. Da sich für das Grand Pacific Hotel kein neuer Pächter findet, muß das Grundstück anderweitig irgendwie nutzbar gemacht werden, und so hat denn der Verwaltungsrath der Anstalt am Samstag Abend beschlossen, einen Wolkenschaber darauf errichten zu lassen. Dr. Sheppard, der Geschäftsführer des Aufsichtsrathes, ist angewiesen worden, die nöthigen Pläne anfertigen zu lassen und den Bau möglichst zu beschleunigen. Der Vorsicht halber ist allerdings dem Beschluß die Klausel angehängt worden, daß von dem Bau Abstand genommen werden soll, falls sich doch noch Gelegenheit bieten sollte, das Grundstück zu außergewöhnlich günstigen Bedingungen zu verpachten, ehe die Pläne angenommen sind.

„Unentwegt."

Kaum ist es dem Erzgauner Leckie gelungen, einen neuen Bürgen zu finden, der ihn zeitweilig aus dem Gewahrsam des Uncle Sam befreit hat, so ist er auch schon wieder dabei, mit seinem alten Kautionsschwindel Dumme zu rupfen, daß es eine Art hat. Martin Solock von Nr. 223 N. Clark Straße und Charles Miller von Nr. 2967 Wentworth Avenue ließen den Schwindler heute einstecken. Dem Einen hat Leckie $250 und dem Andern $200 abgelistet.

Eines anderen Falles wegen, bei dem es sich um die Beschwindelung eines gewissen Jones Anderson handelt, mußte Leckie heute im Polizeigericht an der W. Chicago Avenue vor Kadi Severson erscheinen. Dieser ließ sich bereit finden die Verhandlung auf Ersuchen des Angeklagten bis zum 24. Dezember zu verschieben.

Kurz und Neu.

* In einer „Levee"-Kneipe gerieth gestern Abend der Nr. 4825 Stae Str. wohnende W. J. Ballon in Krakehl mit der Farbigen Bertha Wilson und feuerte schließlich einen Revolverschuß auf sie ab, das Frauenzimmer leicht verwundend. Ballon sitzt jetzt hinter Schloß und Riegel.

* Der in Diensten der Northwestern-Bahn stehende Botenjunge Joseph Stumpf schwang sich heute Vormittag, auf dem Wege nach der unteren Stadt begriffen, auf das hintere Ende eines Ablieferungswagens, wurde aber sofort von einem Wachhund angegriffen und nicht unerheblich am rechten Arm zerfleischt. Er wurde in seiner elterlichen Wohnung, Nr. 242 Illinois St., in ärztliche Behandlung genommen.

* Heute Vormittag fand der übliche Coroners-Inquest an der Leiche des Grundeigenthumshändler R. E. Helliwell statt, welcher gestern Nachmittag in einem Stalle hinter seiner Wohnung, Nr. 216 Lumbard Ave., mit durchschossener Schläfe todt aufgefunden wurde. Die Geschworenen vermochten nicht zu entscheiden, ob ein Selbstmord oder ein Unfall vorliegt.

* Der hiesige deutsche Konsul hat sich veranlaßt gesehen, die Staatsbehörden von Nebraska darauf aufmerksam zu machen, daß nach den Bedingungen des zwischen Deutschland und den Ver. Staaten bestehenden Vertrages die Lokalbehörden im Falle des Ablebens eines Reichsangehörigen sofort den nächsten deutschen Konsul verständigen müssen, damit dieser sich einer etwaigen Hinterlassenschaft annehmen kann.

Der Leon'sche Diamantenschwindel.

Alvah W. Ketcham und der ehemalige Bankier Daniel P. Ebermann der Mitschuld bezichtigt.

Wie sich die Leser der „Abendpost" wohl noch entsinnen werden, machte am 25. September d. J. der Juwelenhändler Harry Leon, dessen Geschäftslokal sich im „Hartford"-Gebäude befand, betrügerischen Bankerott. Er wurde sofort flüchtig, und es stellte sich gleich nachher heraus, daß er New Yorker Firmen durch schwindelhafte Angaben um Juwelen im Werthe von über $90,000 begaunert hatte. Jetzt haben Pinkerton'sche Geheimpolizisten den sauberen Patron aufgespürt und Leon durch Zusicherung völliger Straflosigkeit zu einem umfassenden Geständniß veranlaßt, wonach auch der Börsenmakler Alvah W. Ketcham und Daniel P. Ebermann, ein ehemaliger Bankier, ihre Hand in dem schmutzigen Spiel gehabt zu haben scheinen. Beide wurden gestern Abend auf Anordnung des Bundesrichters Showalter in Haft genommen und haben bisher die verlangte Bürgschaft von je $25,000 noch nicht gestellt. Sie werden im Laufe des Tages genanntem Richter vorgeführt werden und dann den Versuch machen, diesen zur Annulirung der Capias-Befehle zu bewegen, und zwar auf den Grund hin, daß die Angaben in den bezüglichen Affidavits, von den New Yorker Geschäftshäusern Leopold Stern und Hedges & Co. ausgestellt, der Wahrheit entbehren und einzig und allein auf Leons Geständniß basiren. Haben die Arrestanten hiermit kein Glück, so wird seitens ihrer Anwälte der Antrag gestellt werden, die Bürgschaft auf eine rein nominelle Summe zu reduziren, da sowohl Ketcham wie Ebermann bedeutendes Grundeigenthum besäßen und somit keine Gefahr vorliege, daß dieselben sich dem späteren richterlichen Urtheilsspruch, wie immer dieser auch ausfallen möge, entziehen würden.

Es heißt übrigens, daß falls der Bundesrichter wirklich die beiden Angeschuldigten auf freien Fuß setzen sollte, die staatlichen Gerichte sofort ihre Wiederinhaftnahme vornehmen würden.

Der augenblickliche Aufenthaltsort Leons wird vorläufig von den Pinkertonianern geheimgehalten. Seinem Geständniß gemäß war er bei Etablirung des Geschäfts sozusagen mittellos, doch sei ihm der benöthigte Credit durch Ketcham und Ebermann verschafft worden. Ersterer habe in seinem, Leons Namen, $6000 in der „Central Trust and Savings Bank" deponirt, dann aber sich diese Summe sofort von ihm wieder gerichtlich überschreiben lassen. In gleicher Weise habe Ebermann $8000 hinterlegt. Zu diesen $14,000 habe dann der Bankier Tollman, gegen Zahlung von $750 Gebühren, eine weitere Scheinanzahlung von $20,000 in seinem, Leons Namen, in die „Central National Bank" gemacht. Im Besitze der drei Bankbücher sei es ihm alsdann nicht schwer gefallen, die New Yorker Firmen zu prellen.

Zwei weitere angebliche Spießgesellen Leons, J. E. Bull und J. Castleburg, wurden ebenfalls flüchtig und konnten bis jetzt noch nicht ausfindig gemacht werden.

Ebermann wohnt Nr. 5033 Wabash Ave., während Ketcham Nr. 532 Cleveland Ave. ansäßig ist.

Der vertrauensvolle Rhode.

Die Agitation der Geschäftsleute der W. Madison Str. hat den Superintendent der Straßenreinigung gerührt. Er läßt die Straße heute kehren. Geld zur Bezahlung der Arbeiter habe er zwar nicht, sagt Herr Rhode, aber er hege die feste Zuversicht, daß der Stadtrath ihm heute Abend eine Kleinigkeit bewilligen werde, nicht nur für die W. Madison Str., sondern auch für andere Geschäftsgegenden, wo es gerade so schauervoll aussieht, wie es bis zur vorigen Woche dort ausgesehen hat. Mit $50,000 hofft Herr Rhode die allernothwendigste Arbeit bewältigen zu können, wenigstens bis zum nächsten Schneefall, über den hinaus Herr Rhode an die Zukunft gar nicht zu denken wagt.

Der Superintenden der Straßenreinigung arbeitet zur Zeit übrigens an seinem Jahresbericht. Derselbe wird seiner Form nach eine Art Denkschrift sein und geheimnißvollen Andeutungen des Verfassers zufolge einige Empfehlungen zur Vereinfachung und Verbesserung des sogenannten Systems unserer Straßenreinigung enthalten, deren Kosten durch die Annahme dieser Empfehlungen erheblich verringert werden könnten.

* Die im Illinois Central-Bahnhof am Fuße der 12. Straße beschäftigte gewesene Sadie Boyd von Nr. 42 37. Straße ist auf Veranlassung ihrer Kollegen Jennie Marr unter der Anklage des Diebstahls verhaftet worden.

* Der Plumber Joe McGrath, von Nr. 4543 Stae Straße, welcher am 20. November von dem Obsthändler Jakob Halpren, der ihn angeblich für einen Einbrecher hielt, schwer durch einen Revolverschuß verletzt wurde, ist in vergangener Nacht im County-Hospital gestorben. Halpren befindet sich in Haft.

Verfrühte Freude.

Kadi Lee braucht vorläufig keine Gerichtskosten zu zahlen.

Richter Goggin ließ am Samstag Nachmittag das Habeas Corpus-Gesuch der Barbiere des Herrn Hettich vom Sherman House zur Verhandlung aufrufen. Der Richter hatte diese Leute, die unter Lee'schen Verhaftsbefehlen eingesteckt worden waren, sich aber geweigert hatten, Bürgschaft zu stellen, ohne Weiteres auf freien Fuß gesetzt. Samstag nun war der Anwalt der Leute pünktlich zur Stelle. „Ist Herr Lee ebenfalls zur Stelle?" fragte Richter Goggin, seinen Kneifer putzend. Herr Lee war nicht da, auch sein Rechtsbeistand nicht.

„Dann wollen wir dem Herrn eine heimliche Freude machen," wandte Goggin sich an seinen Schreiber. „Notiren Sie: die Bittsteller sind entlassen, die Kosten des Verfahrens aber — sagen wir siebenzig Dollars — sind von dem p. p. Lee beizutreiben. — Diesem bemerkenswerthen Kadi wollen wir denn doch einige Feinheiten des Handwerks beibringen, die er bisher noch nicht zu kennen scheint."

Ob dieser Entscheidung herrschte nun gestern große Freude im Lager der Verächter des Codygesetzes. Aber die Freude war verfrüht. Lee und sein Anwalt Anthony erschienen heute vor Richter Goggin und wiesen demselben nach, daß Lees Namen in dem Habeas Corpus-Gesuch überhaupt nicht genannt war, daß dieser Gute in Folge dessen auch nicht verpflichtet gewesen ist, zur Verhandlung zu erscheinen, und daß es nicht wohl angehe, ihn in einer Prozeßsache, mit der er garnichts zu thun hatte, mit Gerichtskosten zu belasten. Das Zahlungsurtheil wurde also gestrichen. Formell war nämlich das Habeas Corpus-Gesuch der Hettich'schen Barbiere nur gegen den Sheriff gerichtet, in dessen Obhut sich die Leute zur Zeit befanden.

Richtige Diagnose.

Frau Horwitz von Nr. 557 S. Canal Str. ging am letzten Mittwoch mit ihrem Söhnchen, das einen bösartigen Husten hatte, nach der Freiklinik an der Ecke von Clinton und Jefferson Str. Dr. Engleman verschrieb dort dem Kleinen etwas, und am nächsten Tage kamen Agenten des Gesundheitsamtes nach der Wohnung der Frau Horwitz mit der Erklärung, ihr Kind leide an der Diphterie, die Wohnung müsse isolirt werden. Damit nagelten die Leute das bekannte Schild an die Hausthür. Frau Horwitz protestirte, der Hausarzt der Familie erklärte, dem Jungen habe nichts Ernstliches gefehlt, aber es half alles nichts, das Schild blieb an der Thür. Heute ist der Fall auf die Beschwerde der Frau hin untersucht worden, und es hat sich herausgestellt, daß Dr. Engleman Recht hatte. Der Junge der Frau Horwitz hat wirklich die Diphterie. Der Hausarzt der Leute, Stolnicki heißt er, wird es zu verantworten haben, wenn das Kind in Folge falscher Behandlung sterben sollte.

Ein schlechter Sohn.

Die Wittwe Ellen Cronin reichte heute im Kreisgericht eine Klageschrift gegen ihren Sohn Alfred ein, den sie des versuchten Betruges beschuldigt. Frau Cronin sagt in der Eingabe, ihr Sohn hätte mit ihrer Zustimmung vor einiger Zeit in seinem, ihrem und ihrer Tochter Namen ein Grundstück gekauft, dasselbe aber auf seinen Namen eintragen lassen. Auf dem Grundstück wurde ein Gebäude errichtet, das Mutter, Sohn und Tochter als Familienwohnung bezogen. Gegen ein Darlehen von $600 verschrieb ihr Sohn der Klägerin das Haus, verschaffte sich dann von ihr aber durch einen Schwindel eine Verzichtleistungs-Erklärung, ohne das Geld zurückzuzahlen. Jetzt steht er im Begriff, Mutter und Tochter aus dem Hause zu werfen und dieses zu verkaufen. Frau Cronin ersucht um gerichtlichen Schutz.

Die Todten einer Woche.

Im Gesundheitsamt sind während der letzten Woche nur 396 Sterbefälle angemeldet worden, gegen 402 in der korrespondirenden Woche des vorigen Jahres. Die jährliche Sterblichkeitsrate würde danach 12.87 per Tausend Einw. betragen, sich also weit niedriger stellen, als man es für möglich halten sollte. Der Diphtherie sind von den 396 Todten 49 auf die Rechnung gesetzt worden, d. h. 20 mehr als in derselben Woche des vorigen Jahres. Im letzten Jahre trat die Diphtherie allerdings nur hie und da auf, während sie gegenwärtig in der ganzen Stadt fast epidemisch ist, und das Gesundheitsamt es nur dem Anti-Toxin zu verdanken glaubt, daß die Zahl der Opfer nicht noch viel größer ist.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt:

Illinois und Indiana: Bewölkt und Regen oder Schnee; morgen kälter; südliche Winde.

Wisconsin: Bewölkt und Regen oder Schnee, morgen kälter; südliche Winde.

Iowa: Regen und kälter, morgen Schnee; südliche dann westliche Winde.

Missouri: Bewölkt und Regen, kälter; südliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 35 Grad, Mitternacht 33 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 31 Grad und heute Mittag [illegible] Grad über Null.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Eine Feuersbrunst in dem Gebäude der „Krell Piano Co." in Cincinnati verursachte einen Schaden von $75,000.

—Präsident Cleveland ist am Sonntag Nachmittag von seinem Jagdausflug nach der Bundeshauptstadt zurückgekehrt.

— Zu Big Stone Gap, Va., wurden fünf Leute, welche an einem Bahneinschnitt arbeiteten, durch einen plötzlich von oben niederstürzenden Felsblock getödtet.

— Die Gesandtschaft der zentral-amerikanischen Republik Nicaragua in unserer Bundeshauptstadt ist aus Sparsamkeits-Rücksichten aufgehoben worden.

— Bei University Park, Col., stieß ein Personenzug auf der Union Pacific-, Denver- & Golf-Bahn mit einem Straßenbahn-Wagen zusammen, dessen Motormann auf der Stelle getödtet wurde. Fünf Personen, theils vom Bahnzug, theils vom Straßenbahn-Wagen, wurden verletzt.

— Senor Gonzale de Queseda, der Sekretär der cubanischen Revolutionäre in den Ver. Staaten, gibt in einer gestern veröffentlichten Erklärung die Zahl der gegenwärtig in Cuba im Feld befindlichen Revolutionäre auf 50,000 an und konstatirt, daß die Amerikaner von den Spaniern und ihren bezahlten Mundstücken systematisch über die Sachlage auf jener Insel belogen würden. Daß die Spanier weder Depeschen noch Briefe passiren lassen, welche ihnen ungünstig gehalten sind, und ausländische Korrespondenten mit Erschießen bedrohen, wenn sie sich nicht ihrer Zensur fügen, war schon längst bekannt. Der Genannte fordert öffentlich Anhänger der spanischen Sache zur Disputation heraus.

Ausland.

— Nach den letzten Nachrichten ist auch das französische Wachtschiff „Faucon" in Konstantinopel eingetroffen.

— Es wird jetzt von der deutschen Kriegsverwaltung amtlich zugestanden, daß die vierten Bataillone sich in jeder Beziehung als Fehlschlag erwiesen, und die Leistungsfähigkeit der Regimenter nicht erhöht, sondern verringert haben.

— Das „Stettiner Abendblatt" konstatirt auf Grund gesammelter Angaben, daß seit dem 1. August d. J. für Majestätsbeleidigung in Preußen allein Strafurtheile von zusammen 31 Jahren und 2 Monaten Gefängniß und 5 Monaten Festung gefällt worden sind.

— Freiherr v. Stumm, der „bekannte" Großindustielle, stattete jüngst dem Ex-Kanzler Bismarck in Friedrichsruh einen Besuch ab. Dabei äußerte Letzterer sein Bedauern über v. Köllers Entlassung, da dieser der einzige Minister gewesen sei, welcher es verstanden habe, „sich mit der Sozialdemokratie herumzuschlagen."

— Franklin Sinclair von Philadelphia, welcher gegen Ende Oktober d. J. in Hannover verhaftet wurde, als er einen Boten der Reichsbank zu ermorden und zu berauben suchte, ist jetzt zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Er gab an, daß er sich habe Geld verschaffen wollen, um die Rückfahrt nach Amerika bezahlen zu können.

— Am Sonntag traf Kaiser Wilhelm in Kiel ein und vereidigte die Flotten-Rekruten. Er hielt natürlich wieder eine Ansprache, worin er die Rekruten ermahnte, gute Christen zu sein, ihrem Kaiser und dem Vaterlande treu zu bleiben und den heiligen Eid zu halten, sich Einem Willen zu unterwerfen.

— Im deutschen Reichstag kam es auch zwischen dem Sozialistenführer Singer und dem Minister v. Bötticher zu einer scharfen Auseinandersetzung. Der Minister erwiderte auf eine diesbezügliche Stichelei Singers, er werde Sozialdemokraten, welche im Reichstag die in den höheren Gesellschaftskreisen herrschende Unsittlichkeit zu kritisiren wünschten, durchaus nichts in den Weg legen.

— Die Abessynier, welche kürzlich die Italiener schlugen, sollen jetzt in einer Stärke von 100,000 Mann auf Adua und Armara losrücken. Die dortigen Italiener werden diese Städte so lange zu halten suchen, bis Verstärkungen eingetroffen sind. — In der italienischen Abgeordnetenkammer griffen der Sozialist Imbriani und der Radikale Cavalotti die Regierung wegen der Afrika-Politik heftig an und forderten den Rücktritt Crispis.

— Die Sozialdemokraten haben dem deutschen Reichstag eine große Anzahl Vorlagen unterbreitet, u. A. Vorschläge für die Ausmerzung der Majestätsbeleidigungs-Gesetze, für ein liberales Versammlungsgesetz, für allgemeine obligatorische Einführung des Achtstunden-Tages und für Abänderung des Art. 31 des Strafgesetzbuchs, so daß kein Reichstags-Abgeordneter ohne vorherige besondere Ermächtigung des Reichstages eingekerkert werden kann.

— Das zu Anfang der verflossenen Woche herrschende Sturmwetter in Europa hat auch die neuen Küstenbefestigungen der Insel Helgoland zerstört und die alte Ufereinfassung theilweise weggerissen. Sämmtliche Nordsee-Inseln haben schwer gelitten. Der in Hamburg und der Umgegend angerichtete Schaden wird jetzt auf 6 Millionen Mark angegeben. In Süddeutschland sind besonders die Wälder in Bayern schwer beschädigt worden.

— Zu unliebsamen Bemerkungen hat die Art, wie Kaiser Wilhelm jüngst die Präsidenten des Reichstages empfing, Anlaß gegeben. Er schüttelte den Herren nicht die Hand, und sein Benehmen war im höchsten Grade zurückhaltend. Die ganze Audienz dauerte nur drei Minuten, und es folgte derselben kein Empfang bei der Kaiserin. Wie es heißt, wollte der Kaiser sein Mißfallen darüber ausdrücken, daß die drei provisorischen Beamten der letzten Tagung, welche sämmtlich Mitglieder der Opposition sind, wiedergewählt wurden.

— Jetzt ist auch ein zweites österr. Wachtschiff, Kanonenboot mit 6 Geschützen, in Konstantinopel angekommen.— Der Sultan Abdul Hamid hat übrigens einen neuen, energischer klingenden Befehl betreffs der Reformen in der asiatischen Türkei erlassen, worin a. A. verfügt ist, daß alle Diejenigen, welche des Mordes, der Brandstiftung, der Plünderung und des Viehdiebstahls schuldig befunden werden, unerbittlich verfolgt und auf das Strengste bestraft werden sollen, ferner, daß die Truppen alle Ruhestörungen unterdrücken, und alle bewaffneten Personen kriegsgerichtlich prozessirt werden sollen. — In der türkischen Landschaft Albanien ist ebenfalls ein neuer Aufstand ausgebrochen, und die Behörden stehen demselben machtlos gegenüber. Die dortigen Christen schweben in großer Angst, da ihr Bedrücker Mugaleck, welcher seit einiger Zeit im Gefängnisse zu Stambul saß, wieder freigelassen worden ist.

— In den letzten drei Wochen sollen in Armenien 160 Dörfer von den Kurden geplündert und 70 Personen dabei umgebracht worden sein. Noch viele neue schreckliche Einzelheiten erfährt man über die früheren Greuel in Armenien. Ob der erwähnte neue Erlaß des Sultans thatsächlich etwas an den Verhältnissen bessern wird, erscheint noch sehr zweifelhaft.

— Im bulgarischen Landtag hat es zur Abwechslung auch wieder einmal eine Radau - Sitzung gegeben. Der Abgeordnete Neitchow sprach dagegen, daß irgend welche Geldmittel an die Regierung bewilligt würden. Der Präsident verbot ihm, in seinen heftigen Aeußerungen fortzufahren; Neitchow aber erklärte, daß er nur der Gewalt weichen werde. Darauf verließen der Präsident und die Regierungsbeamten unter ungeheurer Aufregung den Saal. Neitchow blieb auf der Tribüne, bis der Präsident zurückkam, und der Tumult wurde jetzt größer als zuvor. Der Präsident befahl einem Halbdutzend Diener, Neitchow hinauszuschmeißen; aber dessen Freunde schmissen die Diener hinaus, während Andere Neitchow wegführten. Der Präsident erklärte, sein Amt niederlegen zu wollen, und verließ seinen Sitz, wurde aber von einer Mehrheit der Abgeordneten buchstäblich auf denselben zurückgetragen. Darauf Vertagung.

Lokalbericht.

Der Turnplatz im Lincoln Park.

In der Nordseite-Turnhalle, Nr. 257 Nr. Clark Straße, hielt gestern Vormittag das mit den Vorbereitungen für die Anlegung eines öffentlichen Turnplatzes in Lincoln Park betraute Komite der Chicago Turngemeinde eine Sitzung ab, zu der sich die folgenden Mitglieder eingefunden hatten: Richter Stein, J. C. Miller, Fritz Goetz, Max Stern, George Schmidt, Adam Preß, Adolph Georg, Emil Bloch, Theodor Haas, Heinrich Suder, Charles Roell, John Walz und John C. W. Rhode. Als Vorsitzender fungirte Herr George Schmidt, während Herr John W. Rhode zum Sekretär erwählt wurde. Von verschiedenen Rednern wurde darauf hingewiesen, daß man zunächst mit aller Macht darauf hinarbeiten müsse, die zur Ausrüstung des Turnplatzes erforderlichen Geldmittel — etwa $5000 — durch freiwillige Beiträge aufzubringen. Sollte es auf diesem Wege nicht möglich sein, die ganze Summe zu beschaffen, so müsse man versuchen, den Restbetrag durch Abendunterhaltungen und Festlichkeiten zusammenzubringen.

Zum Schluß der Sitzung wurde ein aus den Herren George Schmidt, S. S. Dreyer, William D. Ball, Adolf Georg und John W. Rhode bestehendes Subkomite ernannt, welches sofort an die Arbeit gehen und Beiträge einsammeln soll. Außerdem ernannte der Vorsitzende ein Fünferkomite, das einen möglichst genauen Kostenvoranschlag für alle Ausgaben, die zur Einrichtung des Turnplatzes nothwendig sein werden, aufstellen soll. Die Mitglieder dieses Komites sind die Herren F. Goetz, Heinrich Suder, C. Boehm, Theodor Haas und John C. W. Rhode.

Die nächste Sitzung des Gesammtkomites wird in den ersten Tagen nach Neujahr stattfinden.

Identifizirt.

Am Donnerstag Nachmittag wurde, wie erinnerlich, in einem an 121. Str. stehenden Frachtwagen der Illinois Zentralbahn die Leiche eines Mannes vorgefunden, der zweifelsohne Selbstmord beging. Aus Briefnotizen, die man bei ihm vorfand, glaubte die Polizei anfänglich, daß der Todte ein gewisser Peter Schilling sei, doch ist die Leiche gestern als diejenige des 50 Jahre alten George L. Roeder, Nr. 1033 Tripp Avenue wohnhaft, identifizirt worden, und zwar von dem Schwiegersohne des Verstorbenen selbst.

Was den Lebensmüden eigentlich zu der unseligen That trieb, ist noch ein Räthsel.

Fand einen jähen Tod.

Der Zimmermann John P. Kehoe, von Nr. 5613 Jefferson Ave., kam gestern Nachmittag schwer betrunken nach Hause und stieg schwankend die zum zweiten Stockwerk führende Treppe hinauf, als er plötzlich das Gleichgewicht verlor und rücklings aus einer Höhe von etwa zehn Fuß in die untere Etage hinabstürzte. Er fiel dabei so unglücklich, daß das Genick gebrochen wurde, und der Tod auf der Stelle eintrat. Die Leiche ist vorläufig in Rolstons Morgue an der Lake Avenue aufgebahrt worden. Kehoe war 40 Jahre alt und unverheirathet.

Zwei Mordthaten.

Beim Kartenspiel erschießt der Italiener Parenti einen Landsmann.

Eine Farbige wird von ihrem bisherigen Liebhaber aus Eifersucht getödtet.

Chicagos Mordchronik ist am gestrigen Sonntag wiederum um zwei traurige Fälle vermehrt worden. Zuerst erschoß der Nr. 102 Indiana Str. wohnende Italiener Angelo Parenti seinen Hausnachbarn und Landsmann Alessandro Georgas, und dann wurde die kaum 19 Jahre alte Farbige Dora Perkins in einem verrufenen Hause an Armour Ave. von ihrem bisherigen Zuhälter Edward Decourcey durch einen wohlgezielten Revolverschuß niedergestreckt. Beide Mordbuben befinden sich hinter Schloß und Riegel.

Wie üblich am Sonntag, lud auch gestern Angelo Parenti mehrere Freunde zu sich, und nachdem man erst dem Kesselbier fleißig zugesprochen hatte, wurde ein Kartenspielchen begonnen, bei dem es bald zu Streit und Krakehl kam. Der italienische Fruchthändler Alessandro Georgas, ein so wie so etwas jähzornig veranlagter Mensch, gerieth allmälig in rasende Wuth und wandte sich schließlich mit gezücktem Dolch gegen den Hauswirth, der seinerseits sein Möglichstes versucht hatte, die erhitzten Köpfe zu beruhigen. Als dann aber Parenti seinen Landsmann mit dem Stilett auf sich eindringen sah, zog er blitzschnell seinen Revolver, in der nächsten Sekunde fiel auch schon der Schuß, und Georgas brach, mitten durch die Brust getroffen, entseelt zusammen. Die Polizei war kurz nachher an Ort und Stelle, und der Thäter wurde schleunigst nach dem Zellengefängniß der Ost Chicago Ave.-Station gebracht.

Parenti behauptet, aus Nothwehr den verhängnißvollen Schuß abgefeuert zu haben. Die Leiche seines Opfers wurde vorläufig in Rolstons Morgue, Nr. 11 Adams Str., aufgebahrt.

Das schlecht beleumdete Haus Nr. 2106 Armour Ave. war der Schauplatz der zweiten Mordthat. Die dort wohnende Farbige Dora Perkins hatte seit Jahr und Tag ein Liebesverhältniß mit dem Nachtwächter Edward Decourcey unterhalten, kürzlich aber ihre Zuneigung auf einen anderen Rassegenossen, Namens Thomas Buckner, übertragen, was natürlich bei dem erstgenannten Wollkopf rasende Eifersucht erzeugte. Gestern Nachmittag trafen sich beide Männer in der Spelunke, und im Nu entbrannte wegen des Frauenzimmers ein heftiger Wortwechsel, wobei die Perkins Partei für ihren neuen Paramour ergriff.

„Wen liebst Du von uns Beiden, Dora?" stammelte Decourcey plötzlich mit zitternder Stimme.

„Tom," lautete bestimmt die Antwort, doch war das Wort noch nicht verklungen, als ein Revolverschuß aufblitzte, und das Mädchen todt zu Boden stürzte. Der verschmähte Liebhaber hatte blutige Rache an ihr genommen. Decourcey wurde noch im Laufe des Abends dingfest gemacht und wird sich jetzt als Mörder vor dem Richter zu verantworten haben. Die Leiche der Erschossenen wurde ebenfalls nach Rolstons Morgue gebracht.

Schuldig befunden.

In dem Prozesse gegen Richard Oakes, welcher unter der Anklage stand, vor mehreren Monaten in dem Hause Nr. 129 North Ave. einen verbrecherischen Angriff auf eine gewisse Lizzie Nichols verübt zu haben, gaben die Geschworenen am Samstag Abend nach mehrstündiger Berathung einen auf schuldig lautenden Wahrspruch ab. Von der Vertheidigung, die sich während der Prozeßverhandlungen redlich bemüht hatte, den Ruf der Klägerin anzufechten, wurde sofort der Antrag auf Bewilligung eines neuen Prozesses gestellt. Als Oakes nach Verkündigung des Urtheilsspruches in seine Zelle zurückgeführt werden sollte, geberdete er sich wie ein Rasender, und setzte den Gefängnißbeamten einen so energischen Widerstand entgegen, daß noch mehrere Hilfssheriffs herbeigerufen werden mußten, um den Tobenden zu überwältigen.

Feuer in Morgan Park.

Die dortige Zweiganstalt der Chicagoer Universität schwer beschädigt.

Gegen 6 Uhr gestern Abend kam in der „Morgan Park Training School for Young Women" in Folge plötzlichen Explodirens einer Tischlampe ein verheerender Brand zum Ausbruch, der einen Gesammtschaden von über $10,000 anrichtete. Die Schülerinnen der Anstalt, welche eine Art Vorbereitungsschule der Chicagoer Universität ist, saßen gerade beim Abendbrod, als mit einem Male draußen auf der Straße der Schreckensruf „Feuer!" erscholl, und einige Augenblicke später schlugen auch schon die Flammen lichterloh aus dem Dachstuhl hervor. Trotz der leichtbegreiflichen großen Aufregung, welche anfänglich unter den Pensionärinnen herrschte, kam es doch zu keiner verhängnißvollen Panik unter ihnen, sodaß denn auch alle unversehrt in's Freie gelangten. Viele von ihnen fanden sogar noch Zeit, ihre persönlichen Effekten in Sicherheit zu bringen.

Die Feuerwehr in Morgan Park war allein nicht im Stande, des entfesselten Elementes Herr zu werden, und die Spritzen-Kompagnien von South Englewood, Auburn Park und Washington Heights mußten requirirt werden. Ehe diese Löschmannschaften aber auf der Brandstätte eintrafen, war durch Unvorsichtigkeit eines Mädchens auch in der unweit gelegenen Turnhalle der Anstalt Feuer entstanden, das aber glücklicherweise bald unter Kontrolle gebracht war. Immerhin beläuft sich hier der Schaden auf weitere $1000; doch ist der Verlust in beiden Fällen genügend durch Versicherung gedeckt.

Meilenweit war der Brand am nächtlichen Himmel in dunkelrothem Wiederschein sichtbar, und fast ganz Morgan Park war auf den Beinen, um sich die Feuersbrunst aus nächster Nähe anzuschauen. Nach harter Arbeit gelang es endlich den Löschmannschaften, die Flammen zu dämpfen.

Die englischen Theater.

Columbia. Smith und De Kovens neuester Operetten-Erfolg „Rob Roy" verbleibt auch für die laufende Woche auf dem Spielplan dieser trefflich geleiteten Bühne und wird sicher nach wie vor allabendlich volle Häuser ziehen. Die wirklich brillant ausgestattete Operette weist eine überaus anheimelnde Musik und ein spannendes Libretto auf, sodaß den Besuchern ein recht genußreicher Theaterabend geboten wird, zumal das Stück von einer mustergiltigen Truppe zur Aufführung gebracht wird.

Grand Opera House. Das moderne Gesellschafts-Drama „A Social Highman", mit dem Künstlerpaar E. M. und Joseph Holland in den leitenden Rollen, wird hier heute Abend zum ersten Male in Chicago über die Bretter gehen. Im New Yorker „Garrick Theater" hat das sensationelle Stück einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen gehabt; dem Drama wird eine fesselnde Handlung und ein packendes Motiv nachgerühmt, sodaß das Interesse der Zuschauer von Szene zu Szene wächst. Eine trefflich zusammengesetzte Truppe verhilft dem Bühnenwerk zu doppelter Wirkung auf die Zuschauer.

Hooleys. Einen geradezu beispiellosen Erfolg hatte E. H. Sothern als „The Prisoner of Zenda" bisher zu verzeichnen, sodaß sich die Direktion denn auch veranlaßt sieht, das romantische Drama noch eine weitere Woche auf dem Repertoire zu belassen. Mit historischer Treue inszenirt und ausgestattet, macht das Stück einen nachhaltigen Gesammteindruck, und ein Besuch der Vorstellung kann mit bestem Gewissen angelegentlichst empfohlen werden.

McVickers. „Rory on the Hill", eine spezifisch irische Komödie, macht hier den Spielplan für die Woche aus. Die Titelrolle liegt in Händen des Autors, James Connor Roach, dem ein bedeutendes schauspielerisches Talent nachgerühmt wird, doch sind auch die übrigen Partien in dem Stück bestens besetzt. Die Vorstellung macht durchweg einen recht günstigen Eindruck.

Schiller. Charles Rohlfs in „The Leavenworth Case" und Molieres „Der Arzt wider Willen" kündigt hier der Theaterzettel für diese Woche an. In letzterem Stück, das zum ersten Male in Amerika zur Aufführung gelangt, spielt genannter Künstler den Sgnarelle. Das Ensemble weist auch sonst schauspielerische Talente ersten Ranges auf, sodaß mustergiltige Aufführungen mit Bestimmtheit zu erwarten sind.

Academy of Music. Das eigens für den irischen Komiker O'Rourke geschriebene Melodrama: „The Wicklow Postmaster" wird auch hier vielen Anklang finden, zumal das Stück reich an prächtigen Szenen und wirksamen Bühnen-Effekten ist. In New York hielt sich das Melodrama vierzehn Wochen lang auf dem Repertoire des 14. Str.-Theaters.

Haymarket. Eine neue Posse, „A Green Goods Man" betitelt, erzielte gleich gestern Abend bei der Erstaufführung einen ungeheuren Lacherfolg, und das an tollen Einfällen förmlich übersprudelnde Stück hält das Publikum wirklich bis zum Fallen des Vorhangs in fidelster Stimmung. Wer sich einmal herzlich amüsiren will, dem bietet der „Grüngutschwindler" alle Gelegenheit hierzu.

Im Austragstüberl.

Die gestrige Vorstellung der Schliersee'r im Lincoln Park-Theater.

Das Engagement der Schliersee'r Bauerntheater-Gesellschaft im Lincoln Park-Theater an der N. Clark, nahe Division Straße, wird sich, nach der gestrigen Eröffnungsvorstellung zu urtheilen, zu einem „Kassenerfolg" gestalten, und auf einen dauernden Nutzen darf der Eigenthümer des Theater-Lokals in Folge des Gastspiels der braven Bayern rechnen. Die große Masse des deutschen Publikums der Nord- und Nordwestseite hat bisher nicht aus eigener Anschauung gewußt, daß sich inmitten ihres Wohnbezirkes ein Theater befindet, welches sowohl was die Größe, als auch was die Eleganz der Einrichtung, die Leistungsfähigkeit des Orchesters und sonstiges Zubehör anbetrifft, durch einen Vergleich mit den Theatern der unteren Stadt eher gewinnen, als verlieren kann. Die bewährte Zugkräftigkeit der Schliersee'r wird nun bewirken, daß diese Thatsache allgemein bekannt wird, und Geschäftsführer Hutton sollte den Werth des Dienstes, welcher ihm dadurch geleistet wird, nicht unterschätzen.

Das „Lincoln Park"-Theater enthält 1700 Sitzplätze, ist also weit größer, als das „Schiller"-Theater oder das Hooley'sche Etablissement. Kurz nach halb acht Uhr hieß es an der Kasse: nur noch Stehplätze sind zu haben. Machten auf diese Ankündigung hin auch viele Leute Kehrt, so ließen sich fast ebenso viele Andere dadurch nicht bewegen, auf den erwarteten Genuß Verzicht zu leisten. So wurde denn die erste Vorstellung vor brechend vollem Hause gegeben. Auf die Darsteller wirkte dieser Umstand so anregend, daß sie sich bemühten, ihr Bestes zu geben. Xaver Terofal als knickebeiniger Ausgedinger überraschte alle Diejenigen, welche ihn vorher nur als rüstigen G'spaßelmacher gesehen hatten, durch die Natürlichkeit, mit welcher er sich auch in die Rolle des gebrechlichen Alten fand, und die dralle Therese Dirnberger fand sich ebenso geschickt mit der Partie der alten Ex-Bäuerin „Waberl" ab. Die Rolle des Nazl gab dem Liebhaber der Gesellschaft, Herrn Josef Meth, bessere Gelegenheit zur Entfaltung seines hübschen Talentes, als er solche in den meisten anderen Repertoire-Stücken der Truppe erhält. Von den Darstellerinnen ist nächst der Dirnberger wohl Anna Zwerger hervorzuheben, welche die lustige und herzensgute Schusterswittwe in gewinnender Weise zur Geltung brachte. Matthias Gailing und Sigmund Wagner, ersterer als Schusterstaudi, letzterer als Planer, können mit dem Werth ihrer Leistungen den Vorgenannten angereiht werden, doch will es scheinen, als ob der gute Gailing in den Fehler verfällt, ein wenig zu stark aufzutragen; als Bayer sollte er doch wissen: Maß halten ist gut.

Die vorzüglich gemalten Szenerien der Schliersee'r kommen im „Lincoln Park"-Theater, in dessen Rahmen sie besser zu passen scheinen, weit mehr noch als im Grand Opera House zur Geltung. Dort wird, vor Szenenverwandlungen, auch der zweite eigene Vorhang der Gesellschaft entrollt, eine Partie von Bergkraxlern nach der Manier der „Fliegenden Blätter" darstellend. — Für heute Abend steht „Jägerblut" auf dem Programm, mit Terofal in der Rolle des Bader. Das Publikum sei noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß man das Lincoln Park-Theater nicht nur von der Nordseite, sondern auch von der Westseite aus bequem und schnell erreichen kann. Die elektrischen Straßenbahn-Linien in der Chicago und der North Avenue transferiren ihre Passagiere an der Wells, resp. an der Clark Str. nach Süd und Nord, und die Waggons der Division Straßen - Linie werden von der Clybourn Ave.-Kabelbahn bis auf zwei Block an das Theater herangebracht.

Bruno Steindel-Konzert.

Zum Besten der Sedgwick Str.-Kapelle wird am nächsten Donnerstag, den 19. Dezember, in der Neu-England-Congregationalisten-Kirche, Ecke Dearborn Ave. und Delaware Place, ein Konzert veranstaltet werden, für welches ein äußerst gediegenes und reichhaltiges Programm aufgestellt worden ist. Herr Bruno Steindel, der rühmlichst bekannte Cellist vom Thomas-Orchester, hat seine Mitwirkung bereitwilligst zugesagt. Außerdem sind als Solisten angekündigt: Frau Steindel, Herr Eugen Boegner und die Altistin Frau Elise Ketz, welch' letztere bei dieser Gelegenheit hier in Chicago zum ersten Male vor die Oeffentlichkeit tritt. Der Eintrittspreis beträgt 50 Cents pro Person.

Erlitt schwere Brandwunden.

Von einem bedauerlichen Unfalle wurde gestern Nachmittag die 25jährige Emma Kahl betroffen, welche als Köchin im Germania-Restaurant, Nr. 649 [illegible] Clark Straße, angestellt ist. Bei dem Versuche, einen mit kochendem Wasser gefüllten Kessel vom Herde herabzuheben, glitt der Kessel durch einen unglücklichen Zufall aus ihren Händen, wobei sich die siedendheiße Flüssigkeit über ihren Unterkörper ergoß. Mit schweren Brandwunden bedeckt mußte die Aermste nach dem deutschen Hospital gebracht werden.

Deutscher Wohlthätigkeitsball.

Ein außerordentlich reges Interesse wird dem großen Wohlthätigkeitsball entgegengebracht, der am 21. Januar unter den Auspizien der „German American Charity Association" im Auditorium abgehalten werden soll. Der Reinertrag des Festes wird auch diesmal wieder zum Besten der verschiedenen deutschen Wohlthätigkeitsanstalten verwendet werden, und es ist deshalb recht erfreulich, daß bereits für eine große Anzahl von Logen Bestellungen eingelaufen sind. Von Seiten des Arrangements-Komites wird alles nur Mögliche gethan werden, um diesen Ball zu dem glänzendsten gesellschaftlichen Ereigniß der Saison zu gestalten. Die Logen werden auf dem Wege der Privat-Subskription verkauft werden, und zwar beträgt der Preis für eine Loge, mit sechs Sitzen, 50 Dollars. Wer sich eine Loge sichern will, sollte sich ohne Verzug an den Sekretär, Herrn William S. Wasmannsdorf, Zimmer 715 im Schillergebäude, wenden, woselbst die Subskriptionsliste ausliegt.

Eine Neuerung wird diesmal die Vertheilung von höchst geschmackvoll und künstlerisch ausgeführten Souvenirs sein. Zu den Mitgliedern der „German American Charity Association" gehören die bekanntesten Vertreter und Vertreterinnen des Deutschthums unserer Stadt, deren Namen in allen Kreisen einen guten Klang haben.

Ein amerikanischer Tugendbund.

Daß sich zur Zeit der napoleonischen Fremdherrschaft in Deutschland ein Tugendbund zur Abschüttlung des verhaßten Joches bildete, ist bekannt. Ob es auch Herrn W. H. Harvey, dem vielgenannten Verfasser von „Coins Financial School" bekannt ist, mag zweifelhaft erscheinen. Auf alle Fälle bildet sich der Herr ein, er gehe nach einem ganz neuen Plane vor, wenn er gegenwärtig zur Gründung eines Geheimbundes von amerikanischen Patrioten auffordert, die sich im Zeichen der — Silberfreiprägung zur Heilung aller Schäden vereinigen sollen, „welche den Fortbestand der Republik bedrohen." Herr Harvey, der hier in Chicago ansässig ist, und zur ehrsamen Zunft der Advokaten gehört, hat dieser Tage die Agitation für seinen Bund in allem Ernste begonnen. Als Vorbedingung für die Aufnahme müssen alle Kandidaten sich verpflichten, der Parteipolitik fern zu bleiben und nicht etwa offen oder heimlich Millionäre zu werden. Auch den Frauen soll Gelegenheit geboten werden, sich patriotisch zu bethätigen. Es soll für sie unter dem Namen „Tochter der Republik" ein Zweigverband des neuen Ordens gegründet werden.

Herzlose Mutter.

An der Wood Str. spielende Knaben erhielten gestern Abend von zwei ihnen völlig unbekannten Frauen den Auftrag, einen Korb, der angeblich ein Kleid enthielt, in einem in der Nachbarschaft gelegenen Hause abzuliefern. Die Jungens hatten sich eben auf den Weg gemacht, als sie mit einem Male ein klägliches Wimmern in dem Korb vernahmen, und bei näherem Nachforschen fanden sie alsdann statt des Kleides ein allerliebstes Baby in demselben. Inzwischen hatten sich die beiden Frauen bereits aus dem Staube gemacht, und das arme Würmchen mußte späterhin dem Findelhaus übergeben werden. Von der herzlosen Mutter fehlt bisher noch jede Spur.

Heiraths-Lizenzen.

Folgende Heiraths-Lizenzen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

Harold T. Markey, Addie L. Martin, 21, 18.
Adolph Wiebking, Louise Drabeim, 30, 25.
Ole H. Mede, Louise Baker, 43, 30.
Oscar Erland, Ollie Quarnstrom, 26, 23.
Nathan Torosche, Rosa Woglfeich, 22, 21.
Joshua W. Mazoa, Millicent M. Perfille, 23, 19.
Peter Hanson, Mary Hanson, 28, 24.
Jan Bosza, Mary Klitinf, 24, 22.
John W. Kast, Luella Cole, 22, 21.
Emil E. Fischer, Marie Rauchenberger, 23, 20.
Henry Radloff, Eddie Punter, 21, 22.
Simon T. Conway, Eugenie E. Larson, 35, 25.
Ernst Dolle, Fannie Spitzner, 25, 21.
Fred Neumann, Mary Soman, 21, 20.
Jakob Kivimaki, Sophie Maaniz, 24, 22.
Wocrav Pell, Anna Bulkfudek, 28, 25.
Samuel Kohn, Mollie Anodman, 21, 18.
John Weiß, Mary Lentner, 22, 18.
Peter Grindahl, Mary Andrews, 25, 27.
August Stead, Minnie Preusser, 21, 18.
Aric Ossnouder, Cornelia VanDerStaart, 23, 2[illegible].
Benjamin Knarich, Annie Schulze, 25, 19.
J. Harlan Richards, Edith L. McMahon, 28, [illegible].
William Loftus, Adella Carlson, 22, 19.
Edward Greenwood, Maude Lockwood, 20, 21.
Johann Samsala, Johanna Voll, 31, 32.
Joseph Carney, Bertha Eckhardt, 42, 23.
Carl L. Oberg, Ida C. Hjertstedt, 24, 27.
Carl Humbert, Mary Obermeier, 25, 21.
Willard B. Hough, Fannie M. Joslyn, 28, 35.
Erik P. Lindberg, Amanda C. Berglund, 32, 28.
Detlef H. F. Clausen, Hulda Brummer, 33, 23.
Nels W. Nielson, Christine Peterson, 30, 27.
Robert H. Pritchard, Laura M. Gravatt, 26, 20.
Karl Damaschke, Frederike Schwertfeger, 42, 30.
Fred W. Bowes, Carrie Trim, 25, 23.
Joseph Andersmann, Goldie Weißfeld, 21, 18.
Fred M. White, Emma Meier, 25, 19.
August Presemann, Martha Koepke, 24, 19.
Leon B. Becker, Jeannette H. Norden, 27, 25.
Adolph Sandell, David Johnson, 30, 28.
William B. B. Ames, Sarah B. Gilmer, 38, 25.
John McMahon, Agnes Lewis, 28, 20.
Rafael Novak, Sarah Tiksin, 26, 20.
James Quines, Otto Slocum, 21, 21.
Albin B. Gustavson, Mathilda Hogberg, 22, 21.
Albert L. Otto, Antonia Stolpe, 36, 24.
Thomas E. Dawson, Jennie Johnson, 25, 25.
James Sullivan, May Duckett, 35, 28.
Louis Leibowetz, Beckie Den, 24, 18.
William W. Thacher, Sarah T. Foster, 36, 21.
Gustav Sanderson, Nellie Lewis, 31, 30.
John W. Moody, Elizabeth E. Kelly, 22, 20.
Adolph Peterson, Ida Swanson, 28, 25.
Paul Bohmeir, Valeria Kochel, 41, 30.
Walter B. Houghten, Mamie Mertes, 23, 23.
Mathew Schneider, Theresa Lynch, 29, 25.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Eva M. gegen Friedrich G. Küster, wegen grausamer Behandlung; James gegen Kittie O'Connor, wegen grausamer Behandlung.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Julia Tonteon, 301 Sedgwick Str.
Ella R. Wagener, 141 Perry Ave., 16 J.
Johann F. Eitner, 17 Alexander Str., 47 J.
Catherine B. Rick, 60 J.
Babette Klein, 474 Ashland Boulevard, 78 J.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an Minnie L. Kingsley, 2-stöck. und Basement Frame Residenz, 1672 Montrose Ave., $2,000. M. Hayes, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 133 S. Canal Str., $5,000. W. Hasman, 2-stöck. und Basement Frame Flats, 721 Southport Ave., $1,600. Felix McCabe, zwei 2-stöck. und Basement Brick Flats, 6505 und 6508 Vincennes Ave., $7,000. C. A. Carlson, vier 1-stöck. und Basement Frame Cottages, 5618 bis 5625 Bishop Str., $4,000. C. Kennedy, zwei 2-stöck. und Basement Frame Flats, 11415 und 11417 115. Str., $2,500. W. A. Stewart, zwei 2-stöck. und Basement Brick Wohnhäuser, 6025 und 6027 Lexington Str., $12,000.

Logen-Maskenball.

In Schoenhofens großer Halle veranstaltete am Samstag Abend die „Bella Donna Loge Nr. 700 K. & L. of H." ihren ersten Preis-Maskenball, der von dem närrischen Völkchen zahlreichst besucht wurde. Nach den einschmeichelnden Weisen des Bothe'schen Parlor-Orchesters gaben sich die „Ritter" und „Edelfräuleins", die hübschen „Abendsterne" und drallen „Blumenmädchen" bis in den frühen Morgen hinein dem Tanzvergnügen hin, während in den Zwischenpausen die „Hanswurste", die „Dutschmen" und „Pats" für die nöthige Carnevalsstimmung sorgten. Den schönsten Charakter- und Kostümmasken wurden prächtige Preise verliehen, und erst bei Sonnenaufgang wanderte der letzte Narr mit seiner Närrin heimwärts.

Das Ball-Komite setzte sich aus den Damen Elisabeth Hofmann, Minnie Langles, Julia Drechsler, Julia Speier, Katharine Mergen, Karolina Bachmann, und Katharina Kaltenbach zusammen, denen „Ritter" Konrad Bachmann helfend zur Seite stand.

Wirthshaus-Krakehl.

In der Wirthschaft von Wm. Bennett, Ecke von Monroe und Peoria Str., gerieth gestern der 30 Jahre alte Paul Ziegenhein wegen Begleichung der Zeche in Krakehl mit dem Lokalbesitzer und wurde schließlich von diesem mit einem Knüppel schlimm vermöbelt. Ziegenhein, welcher Nr. 267 Monroe Str. wohnt, mußte, aus mehreren klaffenden Kopfwunden blutend, dem County-Hospital überwiesen werden. Er will jetzt den brutalen Schankwirth wegen Mordangriffs gerichtlich belangen.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Lexington Str., 280 Fuß westl. von Albany Ave., J. T. O'Connell an M. A. Lyons, $1,750.
Ashland Ave., Nordwest-Ecke 61. Str., J. W. Deerel an A. Ottander, $2,300.
Ashland Ave., 30 Fuß nördl. von 64. Str., derselbe an O. L. Peterson, $1,350.
North Shore Ave., 200 Fuß östl. von Webster Ave., E. Lloyd an G. F. Scherrer, $2,500.
Lincoln Ave., Nordost-Ecke Werner Ave., M. J. Healy an A. E. Newsome, $3,000.
Lincoln Ave., 70 Fuß südöstl. von Berteau Ave., E. J. Schamacher an G. Dreblitz, $1,700.
Graceland Ave., Nordwest-Ecke Leavitt Str., T. Flood an G. Kersten, $2,150.
Throop Str., 120 Fuß nördl. von 107. Str., J. Ruß an B. B. Gray, $1,200.
Ave. K, 250 Fuß südl. von 96. Str., J. P. Cunningham an an J. Uhrig, $3,000.
State Str., Südost-Ecke 74. Str., W. L. Goggin an E. G. Uhlein, $7,000.
Ellis Ave., Nordost-Ecke 67. Str., F. W. Crear an J. P. Peterson, $4,800.
69. Place, 250 Fuß westl. von Stewart Ave., C. E. Walters an J. H. K. Johnson, $4,100.
Madison Ave., 150 Fuß südl. von 53. Str., E. Mendel an E. P. Van Inwegen, $5,500.
Wood Str., Nordost-Ecke 50. Str., B. D. Marshal an A. Billy, $1,500.
Honore Str., 252 Fuß nördl. von 45. Str., S. Kubiak an W. K. Julkowski, $3,400.
W. 13. Str., 56 Fuß westl. von Clinton Str., J. Chimborosf an H. J. Savitzky, $6,500.
St. Louis Ave., 148 Fuß nördl. von W. 15. Str., E. J. P. Ogg an E. R. Cummings, $2,200.
Sawyer Ave., 325 Fuß südl. von W. 15. Str., M. S. Parker an Title G. and T. Co., $1,500.
Jackson Str., Nordwest-Ecke von S. 44. Ave., G. A. Moore an J. E. Mansfield, $3,000.
Washington Str., Nordost-Ecke von Francisco Ave., J. A. Knisely an den Illinois Cycling Club, $11,000.
Maplewood Ave., 25 Fuß nördl. von Potomac Ave., G. Johnson an M. Jorgerson, $2,500.
Rockwell Str., 148 Fuß südl. von Le Moyne Str., R. P. Peterson an A. S. Peterson, $5,000.
California Ave., 200 Fuß südl. von Cornelia Str., H. M. Hansen an K. Rothe, $8,100.
Whipple Str., 100 Fuß nördl. von Courtland Str., M. Jorgensen an G. Y. Johnson, $7,150.
Kedzie Ave., 234 Fuß nördl. von Dickens Ave., F. J. Thomas an R. Fiebarth, $3,340.
Rockwell Str., 175 Fuß südl. von Mariana Ave., C. J. Nelson an L. Thoen, $5,000.
Ellis Ave., 200 Fuß südl. von 43. Str., D. W. Potter an A. U. Clark, $10,000.
Desplaines Str., 26 Fuß südl. von Bunker Str., J. Simanek an F. Simanek, $2,500.
Fulton Str., 156 Fuß östl. von Francisco Ave., R. McGrath an D. Dennett, $7,500.
Loomis Str., 240 Fuß südl. von 60. Str., H. Siebert an B. Bureau, $3,500.
St. Lawrence Ave., 150 Fuß südl. von 44. Str., M. Averill an J. Nichol, $1,500.
Kedzie Ave., 125 Fuß südl. von 46. Str., M. Coogan an C. Coogan, $2,120.
S. Clark Str., 384 Fuß nördl. von Taylor Str., Erben von J. R. Reynolds an C. R. Reynolds, $10,000.
Erie Str., 160 Fuß östl. von Ann Str., L. Thoen an C. J. Nelson, $12,500.
Cortez Str., Südwest-Ecke von Spaulding Ave., A. Frytag an R. Groeery, $4,400.
Woodlawn Ave., 100 Fuß nördl. von 56. Str., H. M. Matthews an D. L. Shorey, $17,000.
Emerald Ave., 146 Fuß südl. von 57. Str., W. Fink an F. M. Terry, $3,600.

Marktbericht.

Chicago, den 14. Dezember 1895.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $2.00—$5.00 per Hundert.
Blumenkohl, $1.00 per Kiste.
Sellerie, 18—27c per Dutzend.
Salat, hiesiger, $1.00—$1.25 per Korb.
Kartoffeln, 18—24c per Buschel.
Zwiebeln, 28—35c per Buschel.
Rüben, rothe, 60—65c per Faß.
Mohrrüben, 75—90c per Faß.
Gurken, 60c—$1.00 per Faß.
Erbsen, grüne, $1.10—$1.25 per 1½ Buschel.
Tomatoes, $3.00—$3.50 per Buschel.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 6c per Pfund.
Truthühner, 5—7c per Pfund.
Enten, 8½c per Pfund.
Gänse, $6.00—$7.00 per Dutzend.

Nüsse.
Butternuts, 60—75c per Buschel.
Hickory, $1.75—$2.00 per Buschel.
Wallnüsse, $1.25—$1.50 per Buschel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 26c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, 6½—8½c.

Eier.
Frische Eier, 20½c per Dutzend.

Früchte.
Aepfel, $1.50—$3.50 per Faß.
Zitronen, $2.50—$3.50 per Kiste.
Bananen, $1.00—$1.25 per Bund.
Apfelsinen, $3.50—$4.00 per Kiste.
Ananas, $1.50—$2.00 per Dutzend.
Wassermelonen, $30—$60 per Waggonladung.
Birnen, $2—$5 per Faß.
Pflaumen, 65—75c per Kiste zu 16 Pints.
Preißelbeeren, $2.25—$2.50 per Kiste.
Weintrauben, 17½—20c per Korb.

Sommer-Weizen.
Dezember 56½c; Januar 56½c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 59½c; Nr. 2, roth, 60½—62½c.
Nr. 3, hart, 56½c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 25½c; Nr. 2, weiß, 25c.

Roggen.
Nr. 2, 35—38c.

Gerste.
33—35c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 19½—20½c; N. 3, weiß, 18—19½c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $12.00—$13.50.
Nr. 2 Timothy, $9.00—$11.00.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer ....1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage....................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich ....6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei $3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Doch ein Finanzplan?

Da sich augenblicklich keine Geschehnisse melden lassen, so verlegen sich die Washingtoner Berichterstatter auf die sogenannten Stimmungsbilder. Sie theilen lange Gespräche mit, die sie wirklich oder angeblich mit ebenso hervorragenden wie bescheidenen Staatsmännern gehalten haben, und aus denen hervorgehen soll, daß die republikanischen Führer Tag und Nacht über das Wohl des Landes nachdenken. Es ist augenscheinlich, daß die besagten Führer sich recht unbehaglich fühlen. Ihr mit so großer Dreistigkeit angekündigtes Programm des vollständigen Nichtsthuens hat bei den Wählern keineswegs den erwarteten Anklang gefunden und wird selbst von der Mehrzahl der republikanischen Parteiblätter verworfen. Desgleichen ist der Vorschlag, nur zum Scheine einige Tarifbills anzunehmen, deren Verwerfung von vornherein sicher ist, und die ganze Verantwortung für die Fortdauer der Finanzwirren auf den Präsidenten zu schieben, auch nicht mit besonderer Begeisterung begrüßt worden. Die „endlose Kette" hat sich abermals in Bewegung gesetzt, und der Goldvorrath des Schatzamtes dürfte noch in der laufenden Woche auf 70 Millionen heruntersinken, obwohl die Einnahmen steigen, und das Defizit von Woche zu Woche kleiner wird. Da drängt sich denn doch den republikanischen Politikern die Ueberzeugung auf, daß irgend etwas wird gethan werden müssen, wenn nicht eine neue Panik heraufbeschworen werden, und ein noch schlimmerer Krach, als der vom Jahre 1893 die Aussichten der Partei ernstlich gefährden soll.

Indessen geht es selbstverständlich nicht an, die Pläne des demokratischen Präsidenten gutzuheißen. Vielmehr muß unbedingt der Glaube erweckt werden, daß die Republikaner etwas viel Besseres ersonnen haben. Einer der Hervorragendsten unter ihnen, der aber aus Bescheidenheit nicht genannt sein will, entwickelt nun folgende Gedanken: Da die republikanische Partei wegen ihrer geringfügigen Mehrheit im Senate die Einkünfte aus den Zöllen nicht erhöhen kann (und die Ausgaben nicht vermindern will), so sollte oder wird sie den Schatzamtssekretär ermächtigen, zur Deckung des Defizits Noten auszugeben, die in spätestens drei Jahren einlösbar sein und nicht mehr als 3 Prozent Zinsen tragen sollen. Diese Noten oder Scrips soll das Schatzamt zur Bezahlung seiner Rechnungen benützen, und die Greenbacks, die bei den Bundeskassen eingehen, sollen zurückgehalten, also nicht mehr in den Verkehr gebracht werden. Nur wenn Gold für die Greenbacks angeboten wird, sollen sie wieder in Umlauf gebracht werden. Damit jedoch durch die Einbehaltung der Greenbacks keine Geldklemme entsteht, sollen die Nationalbanken die Erlaubniß erhalten, Banknoten bis zum vollen Nennwerthe der von ihnen hinterlegten Schuldscheine auszugeben. Ferner sollen sie, um zur Ausgabe von Noten noch mehr ermuntert zu werden, nur ¼ Prozent Steuern auf dieselben zu zahlen haben. Und endlich soll das Schatzamt ermächtigt werden, im Nothfalle, d. h. wenn alle vorerwähnten Mittel nicht anschlagen, den Goldvorrath durch neue dreiprozentige Goldanleihen zu stärken.

Soweit das Endziel in Betracht kommt, unterscheiden sich diese Vorschläge durchaus nicht von denen des Präsidenten, denn auch sie laufen offenbar darauf hinaus, die Greenbacks dem Verkehr zu entziehen, damit sie nicht immer und immer wieder zur Einlösung mit Gold angeboten und dazu benützt werden können, dem Schatzamte Verlegenheiten zu bereiten. Der Unterschied besteht „nur" darin, daß der Präsident die Einziehung der Greenbacks offen und ehrlich betreiben will, während die Republikaner dem Volke Sand in die Augen streuen wollen. Sie wollen die Greenbacks auch einziehen, aber nicht vernichten, und es folglich jeder späteren Verwaltung anheimstellen, sie abermals in Umlauf zu bringen. Auch wollen sie die Wahnvorstellung aufrecht erhalten, daß die nothwendig werdenden Anleihen nicht durch die Greenbacks verursacht worden seien, sondern durch die Unzulänglichkeit der Bundeseinkünfte, und das soll ihnen dann wieder den Vorwand zu einem Angriffe auf den „Freihandels"-Tarif liefern.

Trotzdem aber die republikanischen Vorschläge weit schlechter und vor allen Dingen unehrlicher sind, als die des Präsidenten, sind sie noch immer besser, als nichts. Der Haupteinwand gegen sie ist der, daß sie das Schatzamt zwingen würden, ganz unnützerweise große Summen anzuhäufen, denn diese „Ueberschüsse" würden sicherlich wieder zur Verschwendung herausfordern und das Spekulationsfieber nähren. Keine Bank und kein Geschäftshaus führt eingelöste Schuldverschreibungen als Kassenbestand an, und die Regierung sollte es ebenfalls nicht thun. Auf der anderen Seite würde die endlose Kette wenigstens vorübergehend außer Thätigkeit gesetzt werden, wenn die Regierung die Greenbacks nicht immer wieder in Umlauf zu bringen brauchte. Vielleicht würde sich das Volk für die gänzliche Beseitigung der letzteren schneller erwärmen, wenn sie müßig im Schatzamte lägen, ohne im Verkehr vermißt zu werden. Der Präsident möchte die Finanzfrage sofort lösen, die Republikaner wollen sie auf die lange Bank schieben und nur den schlimmsten Uebelständen gleich begegnen. Nur immer leise auftreten!

Noch ein Gast.

Als ob es in den Ver. Staaten noch nicht genug Finanzgenies gäbe, die aus Luft Reichthümer zu machen verstehen, hat der „afrikanische Goldkönig" Barney Barnato sich entschlossen, höchstselbst aus London herüberzukommen und die Goldfelder von Cripple Creek in Colorado zu untersuchen. Es ist aber schlechterdings nicht einzusehen, wie selbst ein Barnato die schwindelhafte Spekulation noch steigern könnte, die seit Wochen in jener Gegend getrieben wird. Jedes Fleckchen Erde, unter dem sich Golderz auch nur vermuthen läßt, ist bereits von drei oder mehr verschiedenen Parteien in Anspruch genommen, und jeder dieser äußerst zweifelhaften „Claims" ist zur Grundlage einer großartigen „Finanzoperation" gemacht worden. Es haben sich unzählige „Aktiengesellschaften" gebildet, die ihr Kapital auf mindestens $500,000 angeben, obwohl die Gründer thatsächlich nicht Geld genug besitzen, um auf eigene Kosten einen Spatenstich zu thun. Die Aktien dieser Gesellschaften werden je nach Umständen für ein Hundertstel oder ein Tausendstel ihres Nennwerthes verkauft, d. h. für zehn Cents bis zu einem Dollar, und die ersten Einzahlungen werden dazu benützt, den „Claim" in thatsächlichen Besitz zu nehmen. Gelingt das, ohne daß gerichtliche Einhaltsbefehle dazwischen treten, so werden die Aktionäre „zur Bestreitung der nothwendigen Ausgaben" herangezogen, während die Gründer, welche die meisten Aktien selbst behalten, nicht einen rothen Cent einschießen. Wird dann wirklich Gold in einigermaßen lohnender Menge gefunden, dann beziehen natürlich die Gründer als „Hauptaktionäre" den Löwenantheil des Gewinnstes. In den weitaus meisten Fällen genügt jedoch der Ertrag höchstens zur Bestreitung der Gehälter, welche eben diese Gründer sich in ihrer Eigenschaft als „Betriebsleiter" zahlen.

Daß in der Gegend von Cripple Creek ziemlich viel Gold vorhanden ist, unterliegt keinem Zweifel, aber die Vorstellung, daß es nur so aus der Erde herausgeschürft werden kann, ist durchaus irrig. Die goldhaltigen Quarze müssen vielmehr mit großer Mühe losgesprengt, zerstampft und einem kostspieligen Verfahren unterworfen werden. Deshalb lohnen sie nur dann, wenn sie eine bestimmte Menge Gold enthalten. In seltenen Fällen sind sie so reich, daß der Gewinnst sehr erheblich ist. Die Käufer der Grubenaktien verlieren deshalb entweder ihre ganze Einzahlung, oder sie erhalten günstigsten Falls höchst mäßige Zinsen, — d. h. wenn sie es ausnahmsweise mit ehrlichen Leuten zu thun haben. Trotzdem aber das Alles durch die Zeitungen schon sehr häufig bekannt gemacht worden ist, finden sich in den Ver. Staaten, dem angeblich gescheidtesten Lande der Erde, viele Tausende von Dummen, die sich durch die Aussicht auf fabelhafte Goldschätze verlocken lassen, ihre Ersparnisse den schlauen Gründern anzuvertrauen. Barney Barnato wird nun vermuthlich auch die Dummen in Europa zu ködern versuchen, denen er mit seinen afrikanischen Schwindelgruben ohnehin schon viele Millionen abgenommen hat. Jedenfalls wird er den biederen Brüdern in Colorado ein höchst willkommener Gast sein.

Im Uebrigen muß man den „Unternehmungsgeist" des Staates Colorado entschieden bewundern. Er hat sich von seiner „Silberkrisis", die ihn angeblich an den Rand des Verderbens brachte, überraschend schnell erholt und versteht es trefflich, sich das neueste Goldfieber zunutze zu machen. Das Gold, das er der Welt wirklich liefert, wird er sich anscheinend zehnfach ersetzen lassen.

Straßenreinigung.

Eine Eingabe, welche vor einigen Tagen der Straßenreinigungs-Kommissär Oberst Waring dem New Yorker Vertheilungsrathe machte, ist von ganz besonderem Interesse und verdient, weit über die Grenzen der zunächstbetheiligten Stadt New York hinaus, die aufmerksamste Beachtung.

Wir sehen daraus, daß die Stadt New York einen gleichmäßigen Lohnsatz von $720 das Jahr für die im Straßenreinigungs - Departement beschäftigten Arbeitskräfte bezahlt, so daß die 2356 Arbeiter für das Jahr $1,696,320 an Löhnen beziehen. Wenn man bei der im Jahre 1892 vom Gesetz festgestellten Löhnung von $600 das Jahr stehen geblieben wäre, dann würde die jährliche Ausgabe sich nur auf $1,410,600 stellen; würde von der Stadt derselbe Lohn gezahlt, den ähnliche Arbeit im offenen Arbeitsmarkte bringt, ohne Abzüge zu machen für regnerische Tage oder Tage, an welchen nicht gearbeitet wird, so würde jeder Arbeiter durchschnittlich nur $400 das Jahr bekommen, und die Gesammtausgabe würde sich auf $942,400 stellen; und hätten endlich Kontraktoren die Arbeitskräfte zu stellen, so würden sie ihnen nicht mehr als durchschnittlich je $350 das Jahr kosten, und die Gesammt-(Arbeits-)Kosten würden auf $824,000 zusammenschrumpfen. Thatsächlich könnte also die Arbeit zu weniger als der Hälfte der Kosten gethan werden, oder statt 2356 könnte etwa der doppelten Anzahl Leute Beschäftigung gegeben werden, wenn die auf das Drängen der Gewerkschaften erlassenen Gesetze nicht die Zahlung des hohen Lohnes verlangten.

Oberst Waring ist der Ansicht, daß gegenüber dieser „groben Ungerechtigkeit" — Warings Worte — Abhilfe geschehen muß, und macht einen dahingehenden Vorschlag. Er geht dabei durchaus nicht so weit, die Löhne auf das Niveau des Marktwerthes herabdrücken zu wollen. Er „nimmt an, daß die städtischen Angestellten ein Elitekorps bilden sollen, das sich aus ausgesuchten und besonders leistungsfähigen Leuten zusammensetzt, und daß diese Leute etwas besser bezahlt werden sollen, weil sie sich Uniformen anschaffen, ein anständiges Aeußeres bewahren und anderen Arbeitern im Allgemeinen als Vorbilder dienen sollen." Demnach empfiehlt er, einen Durchschnittslohn von $593 das Jahr zu bezahlen, also noch etwa 50 Prozent mehr, als im offenen Markte für ähnliche und zwar nicht dauernde Arbeit gezahlt wird. Dadurch würden rund $300,000 das Jahr gespart werden, oder es könnte weiteren 500 Leuten zu rund $600 das Jahr stetige Beschäftigung gegeben werden. Ferner empfiehlt Oberst Waring die Abschaffung der gleichmäßigen Lohnrate und dafür die Schaffung verschiedener Lohnklassen, so daß die schwerere Arbeit oder die Arbeit, welche größere Fähigkeit oder Aufmerksamkeit verlangt, besser bezahlt werden könnte, als die einfachste und leichteste Arbeitsart. Leuten, denen besondere Arbeit überwiesen wird, oder die als Gehilfen oder Vertreter von Aufsehern Dienst thun, soll, nach Oberst Warings Plan, ein Jahrlohn von $720 gezahlt werden; Stallbedienstete, die jeden Tag im Jahr Dienst haben, hätten $660 das Jahr zu bekommen; Fuhrleute wären in drei Klassen — $550, $600 und $660 das Jahr — unterzubringen, desgleichen die Straßenkehrer, die von $500 bis $600 das Jahr zu bekommen hätten. Hundert Aushelfer, die nur in den frühen Morgenstunden zu beschäftigen wären, hätten 50 Cents den Tag zu erhalten und den Vorzug, in den festen Dienst aufzurücken, so bald Stellen frei werden. Aus den Aushelfern würde sich die unterste Klasse der Straßenkehrer ($500 das Jahr) rekrutiren, aus dieser wieder die nächst höhere Klasse ($550) u. s. w., so daß die besten Leute der ersten Kehrerklasse schließlich zu Hilfsaufsehern aufrücken können.

Das ist ein rein geschäftsmäßiger Plan, welcher der Stadt ein wirklich tüchtiges Straßenreiniger-Korps geben sollte. Ob er zur Annahme kommen wird, ist noch fraglich, da wahrscheinlich Gesetzgebung nöthig sein wird, um die niedrigere Löhnung und die Stufenlöhnung einführen zu können.

Lokalbericht.

In guter Hut.

Bis zum vorletzten Sommer ist der jetzt 74jährige Schneidermeister und ehemalige kl. bayerische Landgendarm Johann Jakob noch einer der eifrigsten aktiven Turner des Bezirks Chicago gewesen. In letzter Zeit ist dem verwittweten mehrfachen Ex-Sprecher des Turnvereins „Vorwärts" aber doch ein dumpfes Vorgefühl herannahender Beschwerden des Alters gekommen und deshalb sah er sich nach einer Pflegerin um. Eine solche zu finden fiel dem stattlichen alten Herrn nicht schwer. Die 42jährige Wittib Barbara Schultz, Nr. 148 W. 13. Straße, war mit Freuden bereit, als eheliche Gesponsin an Jakobs Seite zu treten. Am Neujahrstage sollte die Hochzeit sein. Gestern Nachmittag stand der greise Bräutigam im Begriff seiner Zukünftigen einen Besuch abzustatten. Er stieg in der Nähe der Turnhalle an der 12. Straße auf einen Wagen der neuen elektrischen Bahn. Er blieb auf dem hinteren Trittbrett des Vehikels stehen und lehnte sich gegen das Schutzgitter. Aber dieses war nicht auf das respektable Gewicht des ehrwürdigen Schneidermeisters berechnet. Es gab nach, und Herr Jakob fiel auf das Pflaster. Er hat mehrere böse Kopfwunden erlitten, doch ist bei seiner riesenhaften Konstitution zu erhoffen, daß er wiederhergestellt werden wird. Zur Pflege ist er nach der Wohnung seiner Braut geschafft worden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Eine neue Millionenstiftung.

Frl. Helen Culver, die philanthropische Universalerbin ihres im Jahre 1889 verstorbenen Vetters Charles J. Hull, — nach welchem das Hull-House benannt ist — hat der Chicago University eine Million Dollars für die Verbesserung und Erweiterung ihres biologischen Departements angewiesen. An die Schenkung ist die Bedingung geknüpft, daß eine Hälfte des Geldes für die Einrichtung freier Vortragskurse über öffentliche und private Gesundheitspflege auf der Westseite zu verwenden ist, die andere Hälfte der Summe wird zur Anlegung von Stationen gebraucht werden, in welchen tüchtige Fachleute die Lebensgewohnheiten der Thiere beobachten sollen. Die Gebäude, welche zu diesem Zwecke eingerichtet werden, und der ganze Fond werden dem Wunsche der Stifterin gemäß nach Charles Jerold Hull benannt werden.

Die neue Millionen-Schenkung verschafft der Chicago University übrigens noch eine zweite Million, da Herr John D. Rockefeller sich bekanntlich erboten hat, alle Schenkungen, welche der Universität bis zum Jahre 1900 überwiesen werden, zu verdoppeln, vorausgesetzt, daß der Gesammtbetrag solcher Schenkungen $2,000,000 nicht übersteigt. Da Herr Rockefeller der Universität außerdem noch eine am 1. Januar zahlbar werdende Million bedingunslos geschenkt hat, so tritt Chicagos große Lehranstalt das neue Jahr mit einem um $3,000,000 vermehrten Betriebskapital an.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Geringe Begeisterung für die Vereinigung der Trade & Labor Assembly mit dem Labor Congreß.

Die beiden lokalen Zentralkörperschaften hielten gestern ihre regelmäßigen Geschäfts-Versammlungen ab, es wurden aber nur wenig Geschäfte erledigt, da es die Delegaten vorzogen, in zwangloser Weise über die Vereinigungsfrage zu sprechen. Im „Labor Congreß" zeigte man sich für die Vereinigung wenig begeistert. Sekretär Kidd vom Nationalverband der Maschinen-Holzarbeiter meinte, die Trade & Labor Assembly müsse die Verleumdungen zurücknehmen, welche sie über den Congreß und seine Führer verbreitet habe, ehe an eine Vereinigung zu denken sei. Auf Antrag des Delegaten Lavine wurde beschlossen, am nächsten Sonntag eine Extra-Versammlung abzuhalten, um den Konventionsbericht des Herrn Charles Dold entgegenzunehmen. Auf Ansuchen des Verbandes der Ziegelstreicher wurde ein Komite ernannt, welches noch einen Versuch machen soll, den Stadtrath zu der Bestimmung zu veranlassen, daß für städtische Arbeiten nur Backsteine zur Verwendung kommen sollen, welche von Unionleuten hergestellt sind. Zu Mitgliedern dieses Komites wurden die Delegaten Lavine, Britzius, Williams, Hopp, Kidd, Engel, Engelking, Harding, Abel, Burke, McFee und Drennan ernannt.

Ein aus den Delegaten Williams, Vogel und Burke bestehendes Komite wurde ermächtigt, Schritte zu thun, um dem Fred R. Ketcham die Fortführung seines Schadenersatz-Prozesses gegen die Northwestern-Bahn zu ermöglichen.

In der Sitzung der Trade & Labor Assembly wurde nur beschlossen, einen telegraphischen Gruß an die in New York tagende Federation of Labor zu entsenden.

Die Wiedererwählung von Samuel Gompers zum Präsidenten der A. F. of L. wird für ein Vorzeichen genommen, daß im nächsten Frühjahr mit weiteren Kämpfen zur Einführung des achtstündigen Arbeitstages Ernst gemacht werden wird. Der Internationale Verband der Maschinisten hat bereits um die Erlaubniß nachgesucht, am 1. Mai den Vorstoß führen zu dürfen.

Der Pfarrer der Baptistenkirche in Normal Park, Ehrwürden H. J. Vosburgh, predigte gestern vor seiner Gemeinde über den „Kampf der Barbiere um einen Ruhetag." Herr Vosburgh überließ nach der Predigt dem Präsidenten des Schutzverbandes der Barbiere, Herrn Hoy, die Kanzel, und dieser sprach von den Kosten, welche so ein Kampf verursacht. Die Gemeinde bewilligte ihm einen Beitrag von $25 für die Kriegskasse seines Verbandes.

Gedenkt der Armen.

Das Direktorium der Handfertigkeitsschule für heimathlose Knaben (Training School for homeless boys) zu Glenwood, in der zur Zeit etwa 300 Zöglinge verpflegt und unterrichtet werden, hat einen Appell an alle mildthätigen Bewohner Chicagos und Umgegend zur Beisteuer von Weihnachtsgeschenken erlassen. Kleidungsstücke, Bücher, Spielsachen aller Art sind sehr willkommen, um den armen verlassenen Knaben ein fröhliches Fest bereiten zu können. Alle Gaben sind unter der Adresse: „Training School for homeless boys, Glenwood, Cook County, Ill.", einzuschicken. Für den Philanthropen bietet sich hier ein dankbares Feld zur Bethätigung seiner Nächstenliebe.

Kurz und Neu.

* Die Beamtenwahl der „Cook County Democracy" resultirte gestern in der Erwählung des „regulären Tickets", auf welchem zumeist Freunde von Ex-Mayor Hopkins kandidirten. Von den 1800 Mitgliedern der Organisation betheiligten sich übrigens nur 197 an der Abstimmung.

* Ingenieur Claussen vom städtischen Kanalisirungs-Departement ist angewiesen worden, auch für die Nordseite Pläne zur Ableitung der jetzt in den See mündenden Abzugskanäle nach dem Fluß zu entwerfen. Es ist das der erste vorbereitende Schritt den großen Drainage-Graben dereinst auch für den nördlichen Stadttheil nutzbar zu machen.

* Am Abend des 28. Dezember wird in dem Natatorium der „Chicago Athletic Association" ein großes Schwimmtournier abgehalten werden, bei dem eine beträchtliche Anzahl von goldenen und silbernen Medaillen zur Vertheilung gelangen soll. Professor John Robinson, der Schwimmmeister der genannten Gesellschaft, verspricht sich von dem Unternehmen einen glänzenden Erfolg. Anmeldungen müssen bis zum 21. Dezember erfolgen.

* Richter John B. Payne vom Superior-Gericht soll sich mit der Absicht tragen, sein Amt niederzulegen und seine Privatpraxis wieder aufzunehmen. Wann das geschehen soll, ist bisher noch eine offene Frage, wenn auch mit ziemlicher Gewißheit verlautet, daß noch ein ganzes Jahr vergehen wird, ehe Herr Payne seinen Entschluß zur Ausführung bringen wird. Richter Payne ist fest davon überzeugt, daß er auf dem Wege der Privatpraxis ein weit größeres Einkommen erzielen kann, als sein Richtergehalt beträgt.

Diente sich selber.

Ein Kontraktor, der auch als Mitglied der Bibliotheksbehörde Geschäfte machte.

Die Chicagoer Bibliotheksbehörde zählte bisher zu den wenigen öffentlichen Körperschaften unseres löblichen Gemeinwesens, welche über dem Verdacht der Budelei erhaben sind. Jetzt muß auch diese Illusion zu den zerstörten übrigen gelegt werden. Präsident Dreyer hat nämlich ein Mitglied der genannten Behörde, Herrn T. C. Diener von der Steinhauer-Firma Diener & Co., zum Rücktritt zwingen müssen, und zwar weil es sich herausgestellt hat, daß besagter Diener sein Zivilverhältniß als Kontraktor auch in seine amtliche Vertrauensstellung mit hinübergenommen hat. Herr Diener ist dem Bildhauer Purdy dazu behilflich gewesen, von der Firma Jakob Fürst's Söhne, die einen größeren Kontrakt für Innenarbeit am neuen Bibliotheksgebäude übernommen hat, einen Subkontrakt zu erhalten. Für diesen Liebesdienst hat der Diener dann von Purdy $2000 verlangt, zu seinem Leidwesen aber nur $500 erhalten. Weil er nun dem Purdy aufsässig wurde und ihm allerlei Scherereien zu machen begann, wandte sein vormaliger Schützling sich beschwerdeführend an die Behörde. Diese beschloß nach genauer Untersuchung des Falles, den Mayor um Absetzung des unvorsichtigen Kollegen anzugehen, Diener ist aber der Ausführung dieses Beschlusses zuvorgekommen, indem er resignirt hat.

Der nunmehr abgedankte Diener ist ein Deutscher. Zum Mitglied der Bibliothekverwaltung war er von Carter Harrison ernannt worden. Der Mann ist durch und durch Kontraktor; er kann auch jetzt noch kaum einsehen, daß er Amtsmißbrauch getrieben hat. Er habe mit Purdy seit Jahren in Geschäftsverbindung gestanden; er habe ihm baares Geld vorgeschossen, damit er den fraglichen Kontrakt überhaupt annehmen konnte, er habe ihm den erforderlichen Bürgen besorgt, und deshalb sei er — ob Mitglied der Bibliotheksbehörde oder nicht — zu einem Gewinnantheil berechtigt gewesen. So scheint auch Purdy selber die Sache aufgefaßt zu haben, nur kam ihm der verlangte Antheil zu hoch vor, und die angedrohten Kollektirungs-Methoden machten auf ihn den Eindruck eines Erpressungsversuches.

* Der Weichensteller Alexander Lacure aus Freeport, Ill., stürzte gestern Abend in Lawndale, während er auf einem Rangirzuge als Bremser beschäftigt war, vom Dache eines Güterwagens herab und fiel dabei so unglücklich, daß er sich das Genick brach. Der Tod war auf der Stelle eingetreten. Die Leiche wurde nach der County-Morgue geschafft.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und liebe Mutter Julia Tantow, geb. Bojeck, nach langem schweren Leiden am Freitag Abend, den 13. Dezember, um 11 Uhr, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 701 Sedgwick Str., nach Wunders Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die betrübten Hinterbliebenen:
Carl Tantow, Gatte.
Charles Louis, Sohn.
Marie, Tochter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater Martin Harris gestern früh um 1 Uhr sanft im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Dienstag, den 17. Dezember, um 10 Uhr Vormittags, vom Trauerhause, 327 W. Grand Ave., mit Kutschen nach Waldheim.
Friedreike Harris, Gattin.
Sam Harris, David Harris, Theresa Kraus, Kinder.
Arthur Kraus, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter Babette Klein im Alter von 78 Jahren und 7 Monaten entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Dezember, um 10 Uhr, vom Trauerhause, Nr. 474 Ashland Boulevard, nach Waldheim.
L. Klein, Simon Klein, Sol. Klein, Söhne.
Rosa Kahn, A. Mandl, Töchter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater John Sebastian Gulde gestern Sonntag, den 15. Dezember, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 18. Dezember, um halb ein Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 879 Blue Island Ave., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:
Anna Gulde, Gattin.
Wilhelm und Emma Gulde, Kinder.
Anni Gulde, Schwiegertochter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser Bruder und Schwager Fritz Müller im Alter von 35 Jahren am 15. Dezember um halb zwei Uhr Morgens im Alexianerhospital gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 17. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 228 Clybourn Ave., nach der St. Bonifazius-Kirche. Die trauernden Hinterbliebenen:
Marie Freimuth, Schwester.
Ferdinand Wenzer, Schwager.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und unsere Mutter Elisabeth Tripp am 14. Dezember nach langem Leiden und unsäglichen Schmerzen im Alter von 33 Jahren, 3 Monaten und 13 Tagen selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag um 1 Uhr, im Trauerhause, 663 Diversey Str., nach der Kirche der evang. Gemeinschaft, Ecke Bosworth und Roscoe Str., und von dort aus nach Graceland. Die trauernden Hinterbliebenen:
Felix Tripp, Gatte.
Richard, Hellman, Emma, Olga, Felix, Lizzie, Hugo, Kinder.
August Kloff, Johanna Koppe, Geschwister.
John Heidrich u. Ernestine Heidrich, Eltern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater Johann Elsner im Alter von 47 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 17 Alexander Str., nach Oakwood. Um stille Theilnahme bitten die tiefbetrübten Hinterbliebenen:
Wilhelmina Elsner, Gattin.
William und Albert, Kinder.

Vergnügungs-Wegweiser.

Lincoln Theater.—Die Schlierſee'r.
Chicago Opera Houſe.—Geſchloſſen.
Columbia.—Rob Roy.
Grand Op. Houſe.—A Social Highwayman.
Hooleys.—The Priſoner of Zenda.
McVickers.—Rory on the Hill.
Schiller.—Chas. Rohlfs in Repertoire.
Acad. of Muſic.—The Wicklow Poſtman.
Haymarket.—A Greengoods Man.
Alhambra.—Human Hearts.
Imperial Muſic Hall.—Vaudeville.
Hopkins.—Vaudeville.
Standard.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
Caſino.—Vaudeville.
The Orpheus.—Vaudeville.
Engels.—Vaudeville.

Anzeigen-Annahmeſtellen.

An den nachfolgenden Stellen werden kleine Anzeigen für die „Abendpoſt" zu denſelben Preiſen entgegengenommen, wie in der Haupt-Office des Blattes. Wenn dieſelben bis 11 Uhr Vormittags aufgegeben werden, erſcheinen ſie noch an dem nämlichen Tage. Die Annahmeſtellen ſind über die ganze Stadt hin ſo vertheilt, daß mindeſtens eine von Jedermann leicht zu erreichen iſt.

Nordſeite:

Andrew Daigger, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
E. Weber, Apotheker, 445 N. Clark Str., Ecke Diviſion.
R. H. Hanke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
E. Zobel, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Herm. Schimpfky, Newsſtore, 282 O. North Ave.
F. E. Stolze, Apotheker, Center Str. und Orchard und Diviſion u. Larrabee Str.
E. F. Claß, Apotheker, 891 Halſted Str., nahe Centre.
F. H. Ahlborn, Apotheker, Ecke Wells u. Diviſion Str.
Henry Reinhard, Apotheker, 91 Wisconſin Str., Ecke Hudſon Ave.
E. F. Baſeler, Apotheker, 445 North Ave.
Henry Goetz, Apotheker, Clark Str. u. North Ave.
Dr. E. F. Richter, Apotheker, 146 Fullerton Ave.
E. Tanke, Apotheker, Ecke Wells und Ohio Str.
E. E. Krzeminski, Apotheker, Halſted Str. und North Ave.
Lincoln Pharmacy, Apotheke, Lincoln und Fullerton Ave.
H. F. Krueger, Apotheker, Ecke Clybourn und Fullerton Ave.
L. Geißpitz, 757 N. Halſted Str.
Wieland Pharmacy, North Ave. u. Wieland Str.
A. M. Reis, 311 E. North Ave.
A. Martens & Co., Apotheker, 239 N. State Str., und Osgood und Centre Str.
E. Ripke, Apotheker, 80 Webſter Ave.
Herman Fry, Apotheker, Centre und Larrabee Str.
John Voigt & Co., Apotheker, Biſſell und Centre Straße.
Robert Vogelſang, Apotheker, Dayton und Clay Straße.
Henry Schaller, Apotheker, 224 Lincoln Ave.
G. Eggers, Apotheker, Halſted und Webſter Ave.
E. Kehner, Apotheker, 557 Sedgwick Str.

Weſtſeite:

F. J. Lichtenberger, Apotheker, 833 Milwaukee Ave., Ecke Diviſion Str.
J. R. Shean, Apotheker, 171 Blue Island Ave.
V. Vavra, 620 Center Ave., Ecke 19. Str.
Henry Schröder, Apotheker, 453 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Ave.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Aves.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Weſtern Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Diviſion Str., Ecke Waſhtenaw Ave.
E. B. Klinkowſtröm, Apotheker, 477 W. Diviſion
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Diviſion und Wood Str.
E. Behrens, Apotheker, 800 und 802 S. Halſted Str., Ecke Canalport Ave.
J. J. Schimek, Apotheker, 547 Blue Island Ave., Ecke 18. Str.
Max Heidenreich, Apotheker, 890 W. 21. Str., Ecke Hoyne Ave.
Emil Fiſchel, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
J. R. Bahlteich, Apotheker, Milwaukee u. Center Aves.
J. H. Telowsky, Milwaukee Ave. u. Noble Str. und 570 Blue Island Ave.
F. J. Berger, Apotheker, 1486 Milwaukee Ave.
E. J. Kasbaum, Apotheker, 361 Blue Island Av.
J. E. Link, Apotheker, 21. und Paulina Str.
F. Wrede, Apotheker, 363 W. Chicago Ave., Ecke Noble Str.
E. F. Elsner, Apotheker, 1061–1063 Milwaukee Ave.
L. Mühlhan, Apotheker, North u. Weſtern Aves.
E. Wiedel, Apotheker, Chicago Ave. u. Paulina St.
A. E. Freund, Apotheker, Armitage u. Kedzie Ave.
Holzinger & Co., Apotheker, 204 W. Madiſon Str., Ecke Green.
M. Getz, Apotheker, Ecke Adams und Sangamon Str.
R. B. Bachelle, Apotheker, Taylor u. Paulina Str.
Wm. H. Cramer, Apotheker, Halſted und Randolph Str.
M. Georges, 1107 W. Chicago Ave.
Bils & Co., Halſted und Harriſon Str.
L. F. Melich, 748 W. Chicago Ave.
F. Schmeling & Co., Apotheke, 952 Milwaukee Ave.
Torſten Lind, Apotheker, 1223 N. Weſtern Ave.
L. Schwartz, Apotheker, 660 N. Weſtern Ave.
H. G. Dreßel, Apotheker, Weſtern Ave. und Harriſon Str.
E. & F. Brill, Apotheker, 949 W. 21. Str.
H. Schade, Apotheker, 1720 W. Chicago Ave.
Martens & Co., Apotheker, 406 Armitage Ave.
Chas. Hitzler, Apotheker, 626 W. Chicago Ave.
Chas. A. Ladwig, Apotheker, 323 W. Fullerton Ave.
John Woltze, Apotheker, Chicago u. Aſhland Ave.
Max Kunze, Apotheker, 1369 W. North Ave.
Hermann Elich, Apotheker, 769 Milwaukee Ave.

Südſeite:

Otto Coltzau, Apotheker, Ecke 22. Str. und Archer Ave.
E. Kampman, Apotheker, Ecke 25. u. Paulina Str.
W. R. Forſythe, Apotheker, 3100 State Str.
J. R. Forbrich, Apotheker, 629 31. Str.
H. R. Hibben, Apotheker, 420 26. Str.
Rudolph P. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Str.
W. H. Lloyd, Apotheker, 258 31. Str., Ecke Michigan Ave.
F. Wiencke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Fred. W. Otto, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.
F. Masquelet, Apotheker, Nordoſt-Ecke 35. und Halſted Str.
Louis Jungk, Apotheker, 5100 Aſhland Ave.
A. J. Kettering, Apotheker, 26. und Halſted Str.
E. E. Kreyßler, Apotheker, 2614 Cottage Grove Ave.
A. P. Ritter, Apotheker, 44. und Halſted Str.
J. M. Farnsworth & Co., Apotheker, 43. und Wentworth Ave.
W. T. Adams, 5400 S. Halſted Str.
Geo. Lenz & Co., Apotheker, 2901 Wallace Str.
Wallace St. Pharmacy, 32. und Wallace Str.
Robert Miesling, 6409 S. May Str.
Chas. Cunradi, Apotheker, 3815 Archer Ave.
E. Grund, Apotheker, Ecke 35. Str. und Archer Ave.
Geo. Barwig, Apotheker, 37. und Halſted Str.
E. A. Handtmann, 564 S. Halſted Str.
E. Zurawsky, Apotheker, 48. und Loomis Str.
Fred. Neubert, 35. und Halſted Str.
Scott & Jungk, Apotheker, 47. und State Str.
Jno Valentin, 3085 Bonfield Ave.
Dr. Steurnagel, Apotheker, 31. und Deering.
Otto J. Wocher, Apotheker, 100 55. Str.

Lake View:

Geo. Huber, Apotheker, 1358 Diverſey Str., Ecke Sheffield Ave.
H. R. Dodt, 861 Lincoln Ave.
Chas. Hirſch, Apotheker, 308 Belmont Ave.
R. L. Brown, Apotheker, 1985 N. Aſhland Ave.
Max Schulz, Apotheker, Lincoln und Seminary Ave.
Wm. Perlau, Apotheker, Roscoe und Sheffield Ave.
M. J. Gerdes, Clark und Belmont Ave.
A. Gorges, 701 Lincoln Ave.
Guſtav Wendt, 955 Lincoln Ave.
A. L. Coppock, Apotheker, Lincoln und School Str.
Victor Kremer, Apotheker, Ecke Ravenswood und Melroſe.
W. Hellmuth, Apotheker, 1199 Lincoln Ave.
A. G. Reimer, Apotheker, 702 Lincoln Ave.
Bruno Batt, Apotheker, 1659 Lincoln Ave.

Viehſeuche in Nebraska.

Aus Omaha wird gemeldet: Seit etwa zwei Monaten macht ſich in verſchiedenen Theilen von Nebraska unter dem Rindvieh eine verheerende Seuche bemerkbar, hie und da auch unter den Pferden, welche, wie dies Gebrauch iſt, nachdem die Welſchkornernte eingeheimſt, in die abgeernteten Felder zur Weide getrieben werden. Die Kornſtengel ſind ein Futter von ſo großem Werthe, daß der Farmer in Nebraska ihrer für ſein Vieh nicht entrathen kann, und abgeſehen davon, daß der Farmer den Eintritt der einen bedeutenden Koſtenpunkt bildenden Stallfütterung hinausſchieben kann, indem das Vieh ſeine Nahrung im abgeernteten Kornfelde findet, kommt gleichzeitig auch der wohlthätige Einfluß in Betracht, welchen der Aufenthalt und die freie Bewegung des Viehes, welches den ganzen Tag im Freien zubringt, auf die Entwickelung und den Verdauungszuſtand deſſelben äußert. Das Erſcheinen der vorgemeldeten erhöhten Sterblichkeit gerade unter dem Weidevieh hat ſelbſtredend in Farmerkreiſen allgemeine Beſtürzung hervorgerufen, und man ſucht die Urſache dieſer bedauerlichen Erſcheinung zu erforſchen. Da kamen die Leute denn ſchließlich ziemlich übereinſtimmend zu der Anſicht, daß ſich an den feinblättrigen Hülſen, welche den Maiskolben vor der Ernte umhüllen, und die ſozuſagen einen Leckerbiſſen für das Vieh bilden und von dieſem verzehrt werden, ehe es noch dem Stengel ſeine Aufmerkſamkeit ſchenkt, ein Paraſit angeſetzt haben müſſe, welchen die Thiere beim Verzehren der Hülſe in ſich aufnehmen und der dann die verderbliche Wirkung herbeiführt. Man kam weiter zu der Anſicht, daß, wenn erſt ein tüchtiger Schneefall und anhaltend kaltes Wetter ſich einſtellte, die Seuche wieder verſchwinden dürfte. Beides iſt nun geſchehen; in manchen Gegenden liegt der Schnee drei bis vier Zoll hoch, und die Kälte läßt auch nichts zu wünſchen übrig; trotzdem jedoch hat die Seuche nicht nur nicht abgenommen, ſondern ſie iſt an verſchiedenen Plätzen hartnäckiger als zuvor, und was noch ſchlimmer iſt, ſie hat ſich weiter verbreitet und Gegenden heimgeſucht, welche bisher davon befreit waren. Beſonders arg wüthet die erwähnte Seuche in Colfax, Gage, Jefferſon, Madiſon und Buffalo County, und alle dagegen verſuchten Mittel haben ſich bisher erfolglos erwieſen. Welcher Schaden den Farmern in den von der Seuche betroffenen Gegenden erwächſt, iſt leicht zu ermeſſen, wenn man erfährt, daß manche von ihnen bis zu zehn Stück Vieh — Rinder und Pferde — an einem Tage verlieren. Ein Bericht über die Sachlage iſt an das Ackerbau-Departement in Waſhington erſtattet und um Abſendung eines Sachverſtändigen zur Vornahme eingehender Unterſuchungen gebeten worden. Die Krankheitsſymptome, welche ſich an dem von der Seuche befallenen Vieh bemerkbar machen, ähneln jenen der Kolik, da Krämpfe eintreten, gleichzeitig tritt aber meiſt auch akut verlaufender Durchfall ein. Hoffentlich vermag der Regierungs-Kommiſſär, deſſen Eintreffen man mit Sehnſucht erwartet, Aufklärung über den Grund der geheimnißvollen Krankheit und ein Hilfsmittel dagegen anzugeben.

Amerikaniſche Aepfel.

Nach der Behauptung öſtlicher Obſthändler iſt die diesjährige Aepfelernte in den Ver. Staaten außerordentlich gut ausgefallen. Der Ertrag wird von ihnen auf 70,000,000 Barrell geſchätzt. Man kann ſich dieſe ungeheure Menge anſchaulich machen, wenn man in Berechnung zieht, daß auf jeden Einwohner unſeres Landes ein Barrell dieſer köſtlichen Frucht käme.

Mode und Geſchmack ſpielen auf dem Aepfelmarkt eine ebenſo große Rolle wie im Schnittwaarengeſchäft. Viele der alten bewährten Sorten, welche zu Großvaterszeiten beliebt waren, werden heutzutage kaum noch verlangt. Der „Smoke Houſe", „Vandeveer", „Newton Pippin" und „Follenwalter" kommt wenig mehr in Handel, an ihre Stelle ſind neumodiſche Arten getreten.

Dem berühmten „Rhode Island Greening" mit ſeinem gelben köſtlichen Fleiſch ſind in den meiſten obſtzüchtenden Staaten ähnliche Sorten zur Seite getreten. „Maiden Bluſh", „Rambo", „Pearmain" und „Spitzberger" kommen zwar noch auf den Markt, doch haben die Farmer vielfach eine Vorliebe für dieſelben und behalten ſie zu eigenem Gebrauch.

„Pearmain" mit ſeinem Birnenaroma war ſtets beliebt, und daſſelbe läßt ſich von „Spitzberger" mit dem röthlich gelben Fleiſch und prachtvollem Geſchmacke ſagen. „King", „Ben Davis", „Greening", „Sheepnoſe", „Northern Spy", „Pippin", „Bellefleur", „Baldwin", „Golden Ruſſet" und „Smiths Weinäpfel" ſind beſonders geſucht.

Zu Anfang des Herbſtes herrſcht gewöhnlich ſtarke Nachfrage nach „Snow Apples" wegen ihres ſchönen weißen Fleiſches, doch hält ſich dieſer Apfel nur kurze Zeit. „Bellefleur" und „Sheepnoſe" werden von Manchen bevorzugt, allein ſie ſind weniger ſaftreich, als andere Sorten.

Am Beſten zum Aufbewahren eignet ſich „Golden Ruſſet", welcher erſt nach Weihnachten ſeine guten Eigenſchaften entwickelt. In früheren Zeiten waren New York, Rhode Island, Pennſylvania und New Jerſey die Hauptſtaaten für Aepfelzucht, doch ſcheint ſie nun der Weſten überflügeln zu wollen, der einige der beſten Sorten mit großem Erfolge zieht.

Recht erbaulich.

Ueber braſiliſche Volksſchulen bietet das in Porto Alegre erſcheinende Blatt „Correio do Povo" folgende wahrhaft erbauliche Schilderung: „Porto Alegro beſitzt 73 Schulen, das heißt 73 kleine, niedrige Sälchen, mit ſchmutzigen Wänden und feuchten Fußböden. Nur das Schild draußen am Hauſe zeigt an, daß hier eine Staatsſchule iſt. Von Fliegenſchwärmen umſummt, bringen hier die Kinder einige Stunden zu, ſchlecht geſetzt und in ſchlechter Luft. In den gemiſchten Schulen kommt es zu Liebesverhältniſſen, lüſteren Umarmungen; unſere ſiebenjährigen Kinder haben Laſter der Erwachſenen. In den nach innen zu gelegenen Räumen wohnen gewöhnlich die Lehrer. Sie kommen zu den Schulſtunden, wie es ihnen grade gefällt, wie einer, der es ſich in ſeinen vier Wänden bequem macht, mit aufgeknöpfter Weſte und mit einer Zigarette im Munde oder im weißen Schlafrock voller Fettflecken und in ausgetretenen Hausſchuhen. Schmutzig ſind die Aborte, in ſchmierigen Kellern, in den Ecken an den Treppengängen, wo man allwöchentlich den Kübel entfernt. Ein Filter iſt nicht da, man trinkt das Flußwaſſer, wie es aus der Leitung kommt, aus einem Becher von Blech, der vergeblich auf Reinigung wartet. Die Ausbildung des Körpers iſt unbekannt. Es gibt keine Spielplätze; die Lehrer machen keine Spaziergänge mit den Kindern, es ſei denn, um bei Prozeſſionen deren weiße Kleider oder ſchwarze kleine Röcke zum beſten zu geben. Man turnt nicht am Barren, am Reck, am Pferd, aber man ſpielt Würfel. Vaterländiſche Lieder gibt es nicht, aber dafür Briefmarkenſammlungen. Der Lehrer erklärt, gähnt und ſchaut nach der Uhr." Einen erhebenden Gegenſatz zu dieſen Staatsſchulen bilden die aus privaten Mitteln entſtandenen und erhaltenen deutſchen Schulen. Wir beſitzen in Porto Alegre eine Knaben- und eine Mädchenſchule. Beide befinden ſich in Prachtgebäuden. Die Zimmer ſind geſund und luftig, es iſt für große Spielplätze geſorgt, und die Lehrkräfte ſetzen ſich aus gewiſſenhaften akademiſch und ſeminariſch gebildeten Männern zuſammen. Die Ergebniſſe der deutſchen Schulen ſind trotz der ſchwierigen Verhältniſſe geradezu glänzend.

Ein eigenartiger Weinreiſender.

Pariſer Blätter berichten folgende verbürgte Geſchichte: Die Beamten des Staates, der Stadt und des Seine-Departements in Paris haben einen Verbrauchverein (Waarenhaus) gegründet, deſſen Verwalter am Sitze des Vereins (Rue Chriſtine 3) über deſſen Geſchäft beriethen, als der Hausdiener dem Vorſitzenden eine Karte brachte, auf der die Bezeichnung „Poubelle, Prefet de la Seine", prangte. Allgemeines Erſtaunen, Aufregung. Oh, gewiß ein Ulk, meinte der eine. Laßt eintreten, befahl der Vorſitzer. Unbeſchreibliche Ueberraſchung, als alle in dem Eintretenden Herrn Poubelle leibhaftig erkannten, der in liebenswürdigſter Weiſe nach allen Seiten grüßte und nach dem gewöhnlichen Austauſch der Höflichkeiten alſo begann: „Meine Herren, ich komme, Ihnen meine Anerkennung für Ihr Unternehmen, die Verſicherung meiner Theilnahme zu überbringen." „Verbindlichſten Dank, Herr Präfekt!" „Aber Sie wiſſen, bei mir ſteckt neben dem Beamten noch ein großer Grundbeſitzer. Ich habe im Süden große Weinberge, deren Gewächs auf der Tafel der Miniſter am Platze wäre. Ich ſchlage Ihnen vor, mir meinen Herbſt abzukaufen..." Dies Anerbieten kam ſo unerwartet, daß tiefes Schweigen eintrat. Jeder dachte ſofort an die unangenehmen Folgen, die eine Ablehnung nach ſich ziehen müßte. Die Verlegenheit Aller wurde etwas erleichtert, als einer ſich zu der Antwort ermannte: „Wir würden wohl Ihren Wein kaufen, aber man müßte ihn doch vorher koſten." Wir gewinnen dadurch wenigſtens Zeit zum Berathſchlagen, dachte der Sprecher. Aber wie erſtaunte er, als der Präfekt erwiderte: „Darin ſollen Sie nicht aufgehalten ſein, meine Herren," und ſchnell einige Flaſchen aus ſeinem Wagen holte, die er auf den Tiſch ſtellte: „Hier ſind Proben." Der Wein wurde gut befunden, aber der Preis flößte gelinden Schrecken ein: „Etwas theuer, Herr Präfekt; einige Zugeſtändniſſe ſind nothwendig." „Leider kann ich keine machen: was würde Frau Poubelle ſagen, der die Weinberge ja eigentlich gehören." „Erwirken Sie bei der gnädigen Frau einen Nachlaß." „Ich werde es verſuchen, beſte Freunde." Der Präfekt ging ab. Alle athmeten erleichtert auf, hoffend, er werde nicht wiederkommen. Aber nein, in der Sitzung der folgenden Woche war Herr Poubelle wieder da, nochmals mit einer Anzahl Probeflaſchen, aber auch mit der ſchlimmen Nachricht, daß Frau Poubelle nicht den geringſten Preisabſchlag gewähren könne. Von Unterhandlungen konnte nunmehr keine Rede ſein; wie ſollten die Herren Beamten den Willen einer Dame nicht als Befehl annehmen, wie ſollten ſie ihren ebenſo mächtigen als wohlwollenden Vorgeſetzten in ſeinen eheherrlichen Gefühlen kränken? Es konnte daher nur noch über Umfang und Lieferung der ganzen Ernte, wie über die Zeitfriſten der Zahlung verhandelt werden. Auf dieſe Weiſe hat Herr Präfekt Poubelle mit einem Schlage alle Weinreiſenden Frankreichs ausgeſtochen und übertrumpft. Wo iſt einer unter ihnen, der mit einem Male für 60,000 Francs Wein verkauft, und zwar zu gehobenem Preiſe?

— Die Glücklichſten ſind die, die ſich in's Glück hineinträumen.

— Sein Standpunkt. — Fremder (in München): „Sagen Sie mir 'mal, Dienſtmann, was ſind hier die hervorragendſten Sehenswürdigkeiten?" — Dienſtmann: „'s Hofbräuhaus, der Löwenbräukeller, Kleinheſſeloh." — Fremder: „Aber man ſprach mir doch auch von der Glyptothek, Pinakothek, Hoftheater — —" — Dienſtmann: „Dös ſcho' — aber die kommen allweil ſpäter!"

Kleine Anzeigen.

Verkaufsſtellen der Abendpoſt.

Nordſeite.

K. A. Becker, 228 Burling Str.
Karl Lippmann, 186 Center Str.
[illegible]

Nordweſtſeite.

G. Mathis, 402 N. Aſhland Ave.
[illegible]

Südweſtſeite.

News Store, 168 W. Adams Str.
[illegible]

Südſeite.

H. Hoffmann, 2940 Archer Ave.
[illegible]

Lake View.

[illegible]

Town of Lake.

[illegible]

Leſet die Sonntagsbeilage der Abendpoſt.

An Western-Avenue.

Eine Erzählung aus dem deutsch-amerikanischen Leben von **Hans Roßland.**

(Fortsetzung.)

Frau Heinzelmann erhob schon siegreich das Haupt, um ihren Schwiegersohn durch die Wucht ihrer Worte endgiltig zu Boden zu schmettern — da öffnete Julius die Thüre und trat ein.

Sein Antlitz war blaß und aus seinen Bewegungen sprach eine gewisse Müdigkeit, eine Abspannung, wie sie an diesem frischen, kräftigen jungen Mann sonst nicht zu beobachten war.

Er sah verwundert um sich, als er die Aufregung gewahr wurde, in welcher sich die anwesenden Mitglieder der Familie unverkennbar befanden, und wandte sich mit einem fragenden Blick an seinen Vater. Da dieser nicht sprach, wiewohl ihm eine Erklärung augenscheinlich auf der Zunge lag, fragte Julius die Frau Heinzelmann:

„Was ist geschehen?"

Frau Heinzelmann verlor unter dem festen Blick, den der junge Mann auf sie richtete, doch etwas von ihrer Sicherheit.

„Hm," machte sie, „man hat sich alle Tage mit dem Volk zu ärgern. Das steckt die Nase ungerufen in Alles, weiß Alles. Es ist um sich todt zu ärgern."

„Ich frage Sie nochmals: was ist vorgegangen," sagte Julius mit einer, wenn auch ruhigen, so doch schon sehr entschiedenen Stimme.

„Was vorgegangen ist?" antwortet Frau Heinzelmann etwas weitläufig, denn sie hatte sich noch nicht zurechtgelegt, wie sie dem Doktor die Sache, deren Vorgeschichte er ja nicht kannte, mundgerecht machen sollte. „Weißt Du, die Geschichte ist die: Ich habe mein bischen Vermögen in Aktien der Deutschen Sparbank angelegt...."

„Der Deutschen Sparbank? — Diese Anstalt habe ich noch niemals nenhören?"

„Glaub's wohl," sagte Frau Heinzelmann etwas pikirt, „das Unternehmen ist eben erst im Entstehen."

„Das ist etwas anderes — weiter."

Jedem Anderen gegenüber hätte sich Frau Heinzelmann diesen kategorischen Ton gewiß verbeten — Julius gegenüber wagte sie das nicht.

nen hören?"

auf diese Weise angelegt, damit ich was davon habe. So etwas um die dreißig oder vierzig Cents am Dollar herum — ich meine das wäre nicht zu verachten."

„Dreißig oder vierzig Prozent?" unterbrach Julius, der glaubte, schlecht gehört zu haben. „Welches Unternehmen will so enorme Zinsen zahlen? Doch nicht die Deutsche Sparbank?"

„Eben die."

„Die erst entstehende?"

„Dieselbe."

Julius' Antlitz wurde noch ernster als bisher.

„Das hat man Ihnen versprochen?" erkundigte er sich.

„So sicher wie etwas."

„Und Sie haben das ohne Weiteres für baare Münze genommen?"

„Ei, wie denn nicht! — Ich sage Dir nur, daß die Armours, die Palmers, die Pullmans — was weiß ich, wie die Millionäre alle noch heißen, — ganz dasselbe glauben," rief Frau Heinzelmann triumphirend.

„Wie können Sie sich solchen Unsinn aufschwatzen lassen," brauste Julius auf. „Sie sind einfach einem Schwindler in die Hände gefallen. Schnell, richten Sie sich zum Ausgehen zurecht; ich fahre mit Ihnen nach der Stadt und will versuchen, von Ihrem Gelde zu retten, was noch zu retten ist. Aber eilen Sie sich, wer weiß, ob da nicht eine Minute entscheidet."

„Es ist zu spät," sagte Wurm sen. mit hohler Stimme, und Frau Johanne schluchzte steinerweichend:

„Zu spät! zu spät! Ach Gott! ach Gott!"

Man übergab dem jungen Mann das Zeitungsblatt aus der Ecke. Er überflog den Inhalt und warf es dann achtlos auf den Tisch.

„Wie ich es mir dachte," sagte er mit einem Achselzucken, „und da glauben Sie wirklich noch, daß in diesem Artikel ein Wort zu viel geschrieben steht?"

„Höre 'mal...."

„Bitte," unterbrach Julius mit einer abweisenden Gebärde. „Wenn Sie irgendeinen Zweifel haben, fahren Sie getrost nach der Zentral-Station. Es soll mich freuen, wenn Sie jemals wieder einen Dollar von Ihrem Gelde sehen. Ich muß sagen, ich hätte Sie für vorsichtiger gehalten."

„Aber das ginge doch mit dem Bösen zu," rief Frau Heinzelmann, die plötzlich sehr blaß geworden war und in ihrer nicht mehr zu verbergenden Aufregung an den unmöglichsten Orten ihr Bonnet suchte, um sich zur Eilfahrt nach der Stadt zu rüsten. „Glaubst Du denn wirklich.... Dann sage mir aber 'mal Einer, zu was gibt es Gesetze und Polizei, wenn so eine himmelschreiende Gaunerei vor aller Oeffentlichkeit verübt werden kann?"

Julius zuckte blos die Schultern. Es wäre auch sicherlich sehr schwer gewesen, der Naivetät der alten Frau mit logischen Einwänden entgegenzutreten.

Frau Johanne jammerte unterdessen weiter, während Vater Wurm sich damit begnügte, verstört um sich zu sehen. Julius war aber doch zu viel mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, als daß ihm seines Vaters wortlose Verzweiflung allzusehr aufgefallen wäre; auch kannte er dessen Abneigung gegen Geschäfte dieser Art viel zu gut, als daß er auch nur im Entferntesten daran gedacht hätte, dieser könne auch für seinen Theil Geld in die Sache gesteckt haben.

Ohne ein Wort weiter zu sprechen verließ er das Zimmer.

Kaum hatte sich die Thüre hinter ihm geschlossen, da hob der arme Wurm sein Haupt und sagte im Tone eines leisen, eines sehr leisen, eines, man kann unter den obwaltenden Umständen nicht anders sagen, eines äußerst bescheidenen Vorwurfes:

„Da haben Sie nun den Pie, Frau Schwiegermutter!"

Da kam er aber schön an! — Wie ein Kreisel fuhr Frau Heinzelmann auf diese Bemerkung hin nach ihm herum, und wie das Schmettern einer Kriegstrompete klang es, als sie rief:

„Und das sagen Sie mir? — Sie? — Sie? — Wer denn als Sie hat die Schuld an dem Allen?"

„Ich," fragte Wurm im Tone einer geradezu lähmenden Ueberraschung. „Erlauben Sie mir zu bemerken —"

„Sie, Sie und hundertmal Sie", schrie aber Frau Heinzelmann nochmals, und bei jedem „Sie" stampfte sie mit den Füßen den Boden, während sie zugleich Versuche machte, ihr Bonnet, das sie endlich gefunden, in der Weise, wie es die eben herrschende Mode verlangte, auf das Haupt zu setzen. „Wären Sie ein Mann, wie es sein soll, so hätten Sie uns gewarnt, zurückgehalten, behütet, und wir hätten heute noch unser Geld."

„Mein Himmel! Habe ich denn nicht gethan, was ich konnte? Waren denn nicht Sie es, die mich mit allen Mitteln überredete, das Geld diesem Schwindler zu übergeben?"

Herr Wurm machte einen Versuch, sein Kinn in die Halsbinde zu versenken; da diese aber sich inzwischen schon gänzlich nach vorne gedreht hatte, so daß die Schnalle dicht unter seinem Kinn stand, so mußte es beim Versuch bleiben.

„Sie reden wie ein kleines Kind, Herr Schwiegersohn," rief aber Frau Heinzelmann, rücksichtslos und thrannisch wie immer. „Ihre Sache wäre es gewesen, uns darüber aufzuklären, daß man bei der Geschichte möglicherweise sein bischen Eigenthum einbüßen könnte. Haben Sie das gethan? — Nein! — Woher sollte ich das Verständniß dafür haben? oder Johanne? Ich muß sagen, ich hätte darauf geschworen, daß in einem Lande mit Gerichten, Polizei und Gott weiß weiß was noch Allem ein solcher grober Betrug nicht möglich wäre."

„Wenn man etwas nicht versteht, dann läßt man eben die Finger davon," entgegenete sehr entrüstet Herr Wurm.

Frau Heinzelmann knixte hierauf sehr höhnisch und so tief, als befände sie sich auf einem französischen Hofballe zur Zeit des „Sonnenkönigs", was ungemein komisch aussah, denn die alte Frau trug nebst einem alten, schon stark abgenutzten Hauskleide das noch neue, sehr auffallend geputzte Bonnet schief auf das Haupt gestülpt und hielt einen Sonnenschirm von rother Seide in der Hand.

„Ich danke verbindlichst, Herr Schwiegersohn," rief sie dabei, „ich danke wirklich allerunterthänigst... aber Ihre große Weisheit kommt offenbar ein bischen spät, besonders da Sie ja selber ebenfalls die Nase in Dinge gesteckt haben, die Sie, wie es scheint, nicht verstehen."

Frau Heinzelmann knixte noch einmal , und diesmal noch umständlicher als früher, dann wischte sie zur Thüre hinaus.

Frau Johanne hatte, wie eigentlich nicht besonders versichert zu werden brauchte, längst die Schleusen ihrer Thränen aufgezogen, und da sie in diesem Zustande erfahrungsgemäß zu jeder Art von Gedankenaustausch gänzlich unfähig war, verließ auch Herr Wurm das Zimmer, um in seinem Laden unten ernste Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles irdischen Glückes anzustellen und sich hinaufzusehnen zu den urewigen Sternen, die so rein und fleckenlos in das Weltall leuchten, als gäbe es nicht auch auf ihnen böse Verhältnisse und verkümmerte Existenzen.

VIII. Zwei Rivalen.

Julius hatte, nachdem er der Frau Heinzelmann über den Stand ihrer Angelegenheiten die Augen geöffnet, sofort das Haus verlassen. Er sah nicht rechts und nicht links, und bemerkte darum auch nicht den Painter, der wie gewöhnlich breitspurig auf seiner Porch saß, heute aber lange nicht so selbstzufrieden aussah wie sonst, denn der Gedanke an das gestrige „Verlobungsfest" wurde ihm aus den verschiedensten Gründen mit jeder Stunde unangenehmer. — Julius bog, wie gesagt, ohne den Painter zu sehen, um die Ecke und schritt geradenwegs auf den Laden von Rautenstrauch zu.

Dort kamen und gingen die Kunden, daß es eine Freude war. Selbst Julius, der doch mit ganz anderen Dingen beschäftigt war, entging der Unterschied nicht, der in dieser Beziehung zwischen diesem jungen und dem alten Geschäfte seines Vaters bestand. Er preßte die Zähne aufeinander und unterdrückte auf diese Weise einen Seufzer, der sich seiner Brust entringen wollte.

Ohne weiteres Zögern betrat er den Laden.

Dort schwamm Rautenstrauch in seinem wahren Elemente. Mit einer fabelhaften Gewandtheit bediente er seine Kunden: Zucker, Schuhschwärze, Salat, Kaffee, Butter, Corned Beef, Gewürze — Hunderte von den verschiedensten Dingen, wie sie eben von den Käuferinnen begehrt wurden, holte er ohne eine Sekunde Zeitversäumniß aus seinen Vorräthen hervor und legte sie den Frauen in die Körbe. Dabei wußte er, wenn er die Waaren auf die Wage legte, ganz genau, wer ihm auf die Finger sah und wer nicht. Die letztere Sorte von Käuferinnen pflegte er für ihre Unaufmerksamkeit dadurch in Strafe zu nehmen, daß er von dem schönen vollen Gewicht einen kleinen Abzug machte, das geschah aber auf so gewandte Weise, daß es nur in ganz ausnahmsweisen Fällen zu Reklamationen kam. Wenn aber Rautenstrauch am Abende in Gedanken überschlug, was er auf diese Weise den Tag über profitirt haben mochte, da kam er immer wieder zu dem Ergebnisse, daß die Sache sich wohl lohnte, und er beeilte sich dann am nächsten Morgen, in der gleichen Weise fortzufahren. Uebrigens versäumte er auch nie, den dergestalt Betrogenen irgend ein kurzes Witzwort zu sagen, gewissermaßen als Entschuldigung für den ihnen auferlegten Abzug.

Herr Rautenstrauch hatte Julius eintreten sehen und den jungen Mann sofort erkannt. Er hielt es indessen aus unbekannten Gründen für einen guten Trick, sich das nicht merken zu lassen und bediente daher ruhig seine Kunden weiter. Erst als er seine Geschäfte erledigt hatte, wandte er sich an Julius mit der geschäftsmäßigen Frage:

„Was wünschen Sie?"

„Ich heiße Wurm," sagte Julius, „Dr. Julius Wurm, und ich möchte Sie um eine kurze Unterredung bitten."

(Fortsetzung folgt.)

Amerikaner in Berlin.

Unter unseren Fremden-Kolonien — schreibt die Berliner „National-Zeitung" — steht, abgesehen von der österreichisch-ungarischen, welche in ihrer ersten Hälfte kaum als eine fremde betrachtet werden wird, die amerikanische jetzt obenan. Sie hat sich in den letzten Jahren in ganz außerordentlicher Weise vergrößert und umfaßt jetzt nicht nur die Studirenden der Musikinstitute und der verschiedenen Hochschulen, sondern auch zahlreiche Familien, welche sich dauernd — insofern man von einer Reihe von Jahren in diesem Sinne sprechen kann — hier niedergelassen haben. Die Amerikaner traten sogar in den Wettbewerb um die Verschönerung unserer Stadt ein. In der Leipzigerstraße allein sind vier der prächtigsten Bauten von ihnen aufgeführt worden. Die Zahl der Pensionate, in denen nur Amerikaner wohnen, oft kopfreiche Familien, ist zahllos. In einigen dieser eleganten Herbergen wohnen 30 bis 40 Besucher aus den Vereinigten Staaten.

Wer sie in ihrer Bedeutung für Berlin erkennen will, der muß die Philharmonischen Sinfonie-Konzerte oder die Singakademie besuchen. An manchen Abenden macht es den Eindruck, als ob sie Hälfte der Besucher ausmachen, man hört neben, vor und hinter sich, in den Logen und auf den Stehplätzen englisch sprechen. Denn auch unter ihnen sind alle Vermögensklassen vertreten und neben den mit Glücksgütern Gesegneten sind auch die jungen Leute zu finden, die sich erst durch Unterrichtertheilung im Englischen die Mittel erwerben müssen, um den Studien nachzugehen, um derentwillen sie hergekommen sind. Die Leiter der Hochschulen und die Professoren der Universität sprechen in Ausdrücken der höchsten Anerkennung von ihrem Eifer und ihrem Fleiße. Sie können in dieser Beziehung, ebenso wie viele Japaner, unserer eigenen Jugend zum Vorbilde dienen. Dieser starke Andrang von Amerikanern und die von ihnen mit hierher gebrachten Lebensgewohnheiten haben es denn auch zu Wege gebracht, daß es jetzt in größerer Anzahl Wohnungen gibt, die bis zu zehn und zwölf Zimmern vollständig möblirt, einschließlich der Tischwäsche und des Silberzeugs vermiethet oder, wenn keine solche Wohnung passend gefunden wird, auf Wunsch bis in's Kleinste wohnlich eingerichtet werden. Für die Ausstattung, welche weitgehenden Ansprüchen genügt, wird dann eine monatliche Miethe erhoben, die von 500 Mark aufwärts bis zu 1000 Mark steigt. Natürlich bleibt das Recht, die Zelte abzubrechen, nachdem eine Mindestzahl von Monaten verabredet, dem Miether vorbehalten.

Der Zuwachs der Berliner amerikanischen Kolonie, deren Kopfzahl jetzt auf etwa 3000 geschätzt wird, ist nicht allein darauf zurückzuführen, daß in letzterer Zeit die anglo-amerikanische Presse in sehr umfassender Weise die Frage erörtert hat, ob Paris oder Berlin sich für den Amerikaner zum Studium besser eignet, und zu dem entschiedenen Resultat gekommen ist, Berlin zu empfehlen. Es sprechen auch andere Gründe mit. Mehr und mehr wird man sich in anglo-amerikanischen Kreisen klar, daß in jedem späteren Berufe in der Union die Kenntniß des Deutschen unentbehrlicher ist, als die des Französischen. Der Erfolg der deutschen Abtheilung in der Weltausstellung zu Chicago hat ebenfalls das Seinige zu dem Wunsch beigetragen, mit Deutschland näher bekannt zu werden, als es die reichen reisenden Amerikaner früher wohl thaten. Und dann tritt noch ein Moment hinzu, das von Bedeutung ist. Dresden, das früher unbestritten der Hauptsitz auch der Amerikaner in Deutschland war, hat von dieser Herrschaft ein gut Stück an Berlin abgetreten.

Der Umschwung hat sich langsam, aber stetig vollzogen. Das englische Viertel in Dresden übt nicht mehr die dominirende Anziehungskraft aus, wie früher. Dresden ist Jahre lang um seiner landschaftlichen Vorzüge willen bevorzugt gewesen. Jetzt hat aber Berlin ein entscheidendes Wort mitgesprochen, daß seine Wohnungen verwöhnten Ansprüchen genügen und den Begriffen von Komfort entsprechen, die der Fremde mitbringt, und vor Allem, daß Berlin anfängt, den Fremden Unterhaltung zu bieten. Das nächste Jahr wird mit seinem, wie man annehmen darf, starken Fremdenverkehr aus den Vereinigten Staaten dazu beitragen, den guten Eindruck der letzten Jahre zu verstärken, und unserer amerikanischen Kolonie Zuwachs bringen.

Räuber-Romantik.

Aus der Schwalm, 12. Nov., wird geschrieben: Der „Strumpfwirker" Schlemme ist endlich festgenommen worden. Seit dem Frühjahr d. J. führte der Strumpfwirker in den Wäldern ein romantisches Räuberdasein. Seinen Lebensunterhalt stahl er sich überallher zusammen. Ueber die Entdeckung seiner Räuberhöhle wurde vor einigen Monaten in der „Frkf. Ztg." berichtet. Ihn selbst zu fangen, gelang damals nicht, trotz der Belohnung, die auf seine Ergreifung ausgesetzt war. Die Volksphantasie wob einen üppigen Legendenkranz um sein Thun, und er würde bis jetzt nicht allen Verfolgern entgangen sein, wenn er sich nicht auch gewisser Sympathien bei der Bevölkerung erfreut hätte. Die Romantik wird sich jetzt vor der Marburger Strafkammer prosaisch auflösen.

Fasselrutschen.

Am Leopolditage wandern die Wiener hinaus nach dem benachbarten Klosterneuburg zum Fasselrutschen. Es ist ein uralter Volksbrauch, eine Art Volksspiel, dessen Ursprung auf das 14. Jahrhundert zurückgeführt wird. Damals soll einmal der Wein so gut gewesen sein, daß die Leute vor Freude über die Fässer rutschten. In früheren Jahren war das Fasselrutschen noch mit allerhand anderen volkthümlichen Spielen verbunden. Es war das größte Fest in Klosterneuburg, dessen Mittelpunkt die berühmte Abtei ist. Heute lebt das alte Klosterfest nur noch in der Erinnerung des Volkes, welches sich's nicht nehmen läßt, alljährlich dem Riesenfaß einen Besuch abzustatten. Freilich wandern Viele, sehr Viele hinaus, aber zum Fasselrutschen kommen nur wenige, weil die Räumlichkeiten zu beengt sind. Wer nicht den Muth und die Entschlossenheit hat, mit dem Aufgebot aller Kräfte bis zum Fasse vorzudringen, bleibt lieber draußen. Am 15. November sollen an 100,000 Menschen in Klosterneuburg und in dessen weingesegneter Umgebung gewesen sein. Das Spiel ist ein höchst einfaches. Im wohlversehenen Stiftskeller liegt das Riesenfaß, welches eigens zum Fasselrutschen hergerichtet ist. Die jungen Leute, Freunde einer kleinen Rutschpartie, steigen auf einer Seite, zu welcher einige Stufen hinaufführen, empor und lassen sich auf der Bauchwand des Fasses hinab. Die Art, wie sie es bewerkstelligen, ist ihre Sache. Die Geschickteren und Eingeweihten bringen es ohne Weiteres und ohne Fährlichkeiten fertig. Die Ungeschickten purzeln mehr als gleiten, herunter und haben neben dem Vergnügen auch noch den Vorzug, daß sie so und so viele Schoppen Wein zahlen müssen. Es geht in dem Keller oft recht lebhaft zu, und man kann froh sein, wenn man wieder mit heiler Haut aus dem Gedränge an das Tageslicht gelangt. Jene, die den Namen Leopold oder Leopoldine tragen, haben an dem Tage gewisse Vorzüge; denn es ist der Tag des Schutzpatrons von Niederösterreich. Die Vorzüge bestehen nicht selten darin, daß sie für ihre Gesellschaft zahlen müssen. Je besser die Weinernte und speziell der „Heurige" gerathen ist, um so größer ist der Zudrang zum Fasselrutschen. Die Umgebung von Klosterneuburg weist einige sehr gute Lagen auf. Der Wein, welcher hier gedeiht, wird als der stärkste aus der Umgebung von Wien bezeichnet. Beliebt ist der sogenannte Strohwein, welcher in diesem Jahre besonders gelobt wird. Dadurch erklärt sich wohl auch der starke Andrang des Publikums.

— Mancher fühlt sich als ein Theil des Universums, wenn er einen Stern im Knopfloch hat.

(Für die „Abendpost“.)

Neues aus Natur- und Heilkunde.

Riesengeschöpfe der Vorzeit.

Die Vorstellung, daß der heutige Mensch der entartete Abkömmling eines Riesengeschlechtes sei, das einst die Erde an verschiedenen Stellen bevölkerte, hat sich nicht bestätigt. Die Reste des Menschen, die in den Schuttlagern und Höhlen der Eiszeit gefunden worden sind und denen man ein Alter von zehntausend Jahren oder vielen Jahrzehntausenden zuschreiben kann, gleichen an Größe und Gestalt so ziemlich dem heutigen Erdenbürger, der ihm sogar mit dem Fortschritt der Zivilisation überlegen zu werden droht. Dasselbe gilt von den wenigen, zum Theil zweifelhaften, Menschenspuren, die aus noch viel älteren Zeiten, die ungezählte Hunderttausende, vielleicht Millionen von Jahren hinter uns liegen, herstammen. Die ältesten Menschenreste, die man gegenwärtig kennt, sind — wenn man den Ergebnissen neuerer Untersuchungen des, in Java gefundenen, angeblichen „Affenmenschen“ (Anthropopithecus erectus) glauben darf — ein Hüftknochen, ein Stück Schädeldach und zwei Zähne, die irrthümlich einem, dem Menschen sehr ähnlichen Affen, dem angeblichen „Anthropopithecus“, dem lange gesuchten Bindeglied zwischen Thier und Mensch, zugeschrieben wurden. Sie sollen von einem wirklichen „Anthropos“ abstammen, der jedoch schon zu Anfang der Tertiärzeit, als eben erst das Reich der Wirbelthiere begonnen hatte, gelebt hätte und folglich das erste Auftreten des Menschen auf der Erde bezeichnen würde. Die erwähnten versteinerten Reste, die er hinterlassen hat, stellen ihn in Nichts höher oder vollkommener, als seine Epigonen, die ihm jetzt seine Körperverhältnisse nachmessen. Anders verhält es sich jedoch mit vielen anderen Lebewesen der Urzeit, deren Maße in weit weniger enge Grenzen eingeschlossen waren, als diejenigen des Menschen und der meisten höheren Thiere. Einige derselben waren viel kleiner, als ihre heutigen Nachkommen, andere dagegen erreichten Dimensionen, unter denen man sie sich kaum vorstellen kann. Das Faulthier, das heutzutage von der Größe eines gewöhnlichen Schooßhundes ist, wurde damals achtzehn Fuß lang und übertraf an Größe den größten Elephanten. Der heutige Biber, dessen Erscheinung nichts Imponirendes hat, leitet sein Geschlecht von einem gewaltigen, an einen schwarzen Bären erinnernden Thiere ab. Die Vorfahren des gemüthlichen Gürtelthiers, das heutzutage unter den Tropen in den Ecken der Häuser und Zimmer herumschleift, waren neun Fuß lang und standen in ihrem Panzer sieben Fuß hoch. Eines der merkwürdigsten Riesenthiere der Vorzeit, das sich auf dieselbe Weise „nach rückwärts“ entwickelt hat, ist unlängst durch einen geologischen Fund in Südaustralien bekannt geworden. Es ist der Urahn eines, heutzutage dort lebenden, niedlichen Thierchens, des Wombat, das dort in den Familien die Rolle eines Hauskätzchens spielt, dem es überdies an Größe und Manieren auffallend gleicht. Die versteinerten Knochen des Urvaters dieses Thierchens, die in dem, noch manches Geheimniß bergenden Sumpfboden des Mulligansees gefunden wurden und jetzt das Museum zu Adelaide zieren, übertrafen an Größe noch bedeutend diejenigen des heutigen Rhinozeros. — Die Zeit, die es genommen haben muß, damit dieser ungeschlachte urzeitliche Riese sich allmälig in das Schoßthierchen der Jetztzeit verwandelte, entzieht sich der Berechnung. Und er stammte vielleicht selbst von einem noch viel größeren Ungeheuer einer noch viel älteren Zeit ab!

Die Entfernung der Firsterne.

Nur von wenigen der Millionen Sonnen des Firmaments kennt man mit einiger Sicherheit die Entfernung von der Erde. Die Ermittelung derselben geschieht hauptsächlich durch die parallaktische Methode, d. h. Messung der kleinen Verrückung, die sie im Vergleich mit anscheinend unbewegten Punkten am Himmel erleidet, während die Erde ihren Umlauf um die Sonne bewerkstelligt. Der Stern kann dann als der Drehpunkt eines Zirkels betrachtet werden, dessen Schenkel mit dem, zwischen ihnen liegenden, Winkel die Erdbahn überspannen. Dieser Winkel wird durch die erwähnte kleine Verrückung der jenseitigen Endpunkte der verlängerten Schenkel gemessen und aus der Größe dieser Verrückung — der „Parallaxe“ des dem Drehpunkt des Zirkels entsprechenden Sternes — nach einem sehr einfachen mathematischen Verfahren des letzteren Entfernung von der Erde — die Länge der beiden Zirkelschenkel — berechnet. Wie auf der Erde die Gegenstände hinter einem Baum, an dem wir vorübergehen, sich um so mehr verschieben, je näher uns derselbe ist, und umgekehrt, so läßt sich auch aus der größeren oder geringeren Verschiebung anderer Himmelskörper im Vergleich mit dem Stern ein Schluß auf des letzteren Entfernung von unserem Standpunkt aus ziehen. Man kann sich hiernach die Parallaxe als denjenigen Winkel vorstellen, unter welchem, von dem Stern aus gesehen, der Durchmesser der Erdbahn erscheinen würde. Zeigt ein Stern keine jährliche Verrückung, ist seine Parallaxe anscheinend null, so ist er für uns unmeßbar entfernt, bis vielleicht die Vervollkommnung der Instrumente und Methoden die Ermittelung kleinerer Winkel gestattet.

Wesentlich durch diese Betrachtungen ist es im Laufe des letzten halben Jahrhunderts gelungen, Sternentfernungen mit einer Genauigkeit zu bestimmen, von der man früher keine Ahnung hatte. Bis vor Kurzem galt der, mit dem Buchstaben Alpha bezeichnete Stern im Sternbild des Centaurus als die, uns nächste, aller Sonnen des Firmaments; allein es ist wahrscheinlich geworden, daß andere Sonnen uns noch näher sind. Alpha Centauri, der als Stern erster Größe den südlichen Himmel schmückt, aber in unseren Breiten nicht gesehen werden kann, ist nach neuesten Berechnungen vier Lichtjahre von uns entfernt, d. h. der von ihm ausgehende Lichtstrahl, obschon mit einer Geschwindigkeit von nahezu zweihunderttausend Meilen in der Sekunde dahinschießend, braucht vier Jahre, um uns zu erreichen. In Meilen ausgedrückt, würde diese Entfernung eine Zahl von vierzehn Stellen (25 mit zwölf Nullen dahinter!) erfordern. Andere Firsterne, obschon hell leuchtend und deswegen den irrigen Eindruck vergleichsweiser Nähe machend, sind größere Anzahlen von Lichtjahren entfernt: der berühmte Stern im Schwan, an welchem Bessel zuerst die parallaktische Entfernungsberechnung versuchte, ist neun, nach neueren Winkelmessungen etwas über sechs, Lichtjahre von uns entfernt; Wega und Sirius etwa siebzehn; Arkturus fünfundzwanzig; die leuchtende Capella siebzig; unser Polarstern etwa fünfzig. — Der, bis dahin für unsern nächsten Nachbar im Firsternhimmel geltende, Alpha Centauri hat sich in neuesten spektroskopischen Untersuchungen als ein Doppelstern von merkwürdiger Massen- und Leuchtkraftvertheilung herausgestellt: aus den beiderseitigen Umlaufsbewegungen seiner beiden Bestandtheile läßt sich berechnen, daß die eine der beiden Theilsonnen um ein weniges schwerer als unsere Sonne ist, während die andere ihrer Genossin an Masse fast gleich (nur um ein Zweihundertstel leichter, als diese) ist. Die schwerere der beiden Theilsonnen strahlt im Augenblick fünf bis sechs Mal lebhafter, als die andre, mit einer Leuchtkraft, die derjenigen unsrer eignen Sonne ungefähr gleichkommt. — Da auch die Leuchtkraft der Sonne wächst und abnimmt, vielleicht um einst in Dunkel und Kälte zu erlöschen, so liegt die Vermuthung nahe, daß in dem uns nächsten Mitglied der Sternenwelt ein Prozeß der Energie-Degredation begonnen hat, der das Loos auch andrer Weltkörper, einschließlich unserer Sonne, zu sein scheint.

Allerlei.

Zwei deutsche Chemiker haben eine antiseptische Substanz entdeckt, die für den Gartenbau sowie für die Brauerei von großer Wichtigkeit zu werden verspricht. Sie soll in Seifenwasserlösung (nur ein Theil auf 1500 bis 2000 Theile Seifenwasser) alle gewöhnlichen Infektionsparasiten, die u. a. auch die Hefe heimsuchen, ohne den geringsten Nachtheil für die damit behandelten Pflanzen zerstören. Sie ist geruchlos und sehr wohlfeil. Sie ist als ein Produkt der in Deutschland hoch entwickelten Theerfarbenindustrie entdeckt worden und ist während ihr wissenschaftlicher Name aus dreizehn Silben besteht, vorläufig unter dem populären Namen: „Antinonnin“ bekannt geworden. Die wunderbare Wirkung des Antinonnins zur Erhaltung der Hefe in frischem Zustand ist in München von Fachautoritäten außer Zweifel gestellt worden.

Ein merkwürdiges Beispiel der in der Natur oft wahrgenommenen Tendenz der Rückkehr zum Normaltypus wird von der englischen Zeitschrift „Nature“ berichtet. Eine sogenannte Manxkatze, zu sechs verschiedenen Malen mit einem gewöhnlichen Kater gepaart, warf immer weniger schwanzlose Junge, bis zuletzt sämmtliche Junge mit Schwänzen zur Welt kamen. Und zwar geschah die Wiederherstellung der Norm allmählich und mit auffallender Stetigkeit. Die ersten Jungen waren schwanzlos, dann ging es von schwanzlosen durch halbgeschwänzte und zunehmende Zahlen ganzgeschwänzter hindurch, bis zuletzt der ganze Wurf aus Kätzchen bestand, die einen gewöhnlichen Schwanz zeigten.

Man will gefunden haben, daß entgegen der naheliegenden Vermuthung die niederen Menschenrassen auf Empfindungsreize merklich schneller reagiren, als die kaukasische Rasse. Diese Ansicht soll durch jüngst angestellte, genaue und sorgfältige, Beobachtungen der, für Kaukasier, amerikanische Indianer und afrikanische Neger erforderlichen, Reaktionszeit für Hörwahrnehmungen d. h. die zwischen dem Hörreiz und die darauf erfolgende Reaktion oder Antwortskundgebung verfließende Zeit bestätigt worden sein. Wenn der Kaukasier 147 Tausendstel einer Sekunde dazu brauchte, um auf einen Hörreiz zu reagiren, brauchte der Afrikaner nur 130 und der Indianer nur 116 dazu. Die Beobachtung, daß Negerkinder im allgemeinen lebhafter sind, als die Kinder der Weißen, wird als indirekte Bestätigung dieses wenig erwarteten Unterschiedes angeführt. Zur Erklärung desselben wird die, einstweilen durch Nichts erwiesene, Spekulation aufgestellt, daß die gebildeten Rassen für ihre höhere Geistesentwicklung und die, damit verbundene höhere Nerventhätigkeit durch Schwächung und Zurückbleiben in den Empfindungsfunktionen haben bezahlen müssen! L.

Ein Held.

Von einem geradezu heldenhaften Verhalten eines deutschen Kapitäns legt eine Verhandlung Zeugniß ab, die vor dem Hamburger Seemannsamt stattgefunden. Der unter Führung des Kapitäns Stüben stehende Hamburger Dampfer „Petropolis“ wurde auf der Reise von Smyrna nach Antwerpen in der Nacht zum 3. Oktober d. J. im Meerbusen von Biscaya plötzlich von einem schweren Sturm überfallen. Es lief eine hohe, unregelmäßige, schwere See, die sich zeitweilig über das tief beladene Schiff hinwälzte und es derartig in die See begrub, daß das Wasser nicht mehr vom Verdeck ablaufen wollte und in Folge dessen das Schiff zu sinken drohte. Der Maschinenraum war halb voll Wasser gelaufen, so daß die Feuer erloschen und das Schiff maövrirunfähig wurde. Da die Schiffspumpen ebenfalls gebrochen waren, ergab sich auch die Unmöglichkeit, das Schiff leer zu pumpen. Dasselbe lag vollständig nach Steuerbord über, so daß die an jener Seite befindlichen Wasserpforten vollständig unter Wasser standen. Die einzige Möglichkeit, das von Minute zu Minute immer tiefer sinkende Schiff vor dem völligen Untergang zu bewahren, bestand darin, die Wasserpforten zu öffnen. Nachdem mehrere Versuche erfolglos geblieben, entschloß sich der Kapitän selbst, in die wild strömende See sich zu wagen und den Versuch zu machen, von außen die Wasserpforten loszuschlagen. Zu diesem Zweck band er sich ein Tau um den Leib und ließ sich alsdann in die brausenden Wogen hinab, die ihn sofort unter sich begruben. Hier mühte der Kapitän sich nun, während er fortwährend in Folge des schweren Rollens des Schiffes gegen die Schanzkleidung desselben geschleudert wurde, minutenlang ab, die Oeffnung der Wasserpforten zu bewirken, mußte schließlich aber, völlig erschöpft, hiervon abstehen und wurde ohnmächtig von der Mannschaft wieder an Deck gezogen. Kaum hatte er sich von dieser Ohnmacht erholt, als er sofort das Kommando des Schiffes wieder übernahm. Inzwischen war ein Postdampfer in Sicht gekommen, der, durch Signalraketen zur Hilfeleistung aufgefordert, sich bereit erklärte, die gesammte Mannschaft der „Petropolis“ durch Boote abholen zu lassen und aufzunehmen. Da aber inzwischen das Unwetter anfing, einigermaßen an Heftigkeit nachzulassen, beschloß Kapitän Stüben in Uebereinstimmung mit seinen Leuten, auf dem Schiff auszuharren und dieses womöglich noch in Sicherheit zu bringen. Dies gelang denn auch mit Hilfe eines wenige Stunden später angetroffenen englischen Getreidedampfers, der die „Petropolis“ nach dem Hafen Ferrol schleppte. Bis zu dem Augenblick, wo das Schiff in Sicherheit war, hatte Kapitän Stüben mit Aufbietung seiner ganzen Willenskraft sich noch aufrecht zu halten vermocht, war aber alsdann zusammengebrochen. Mehrere sofort in Ferrol zugezogene Aerzte erkannten das Vorhandensein schwerer innerer Verletzungen, denen der Kapitän am 6. Oktober erlag. Seine Bestattung erfolgte unter Theilnahme der Bemannung sämmtlicher im Hafen liegenden Schiffe.

Brieftauben in der Nordpolforschung.

Die Stockholmer Zeitung „Aftonblad“ beabsichtigt gewissermaßen zum Nachrichtendienst für die geplante Nordpolexpedition des Oberingenieurs Andree eine Brieftaubenpost im nördlichsten Norwegen anzulegen. Die abzurichtenden Tauben sind von belgischer Rasse. Fünfzig ausgesuchte Paare wird man von Anfang des nächsten Jahres nach dem Stationsplatz bringen. Im April will man dann mit der Abrichtung der älteren Tauben sowohl wie der monatsalten Jungen — deren Zahl etwa 100 betragen wird — beginnen und sie bis zum Juni fortsetzen. Die besten Tauben sollen dann die Expedition begleiten. Die Abrichtung geschieht dergestalt, daß die Thiere von Fischerbooten und Walfischfängern, die nach Norden gehen, mitgenommen und zuerst in kleineren, später in größeren Entfernungen losgelassen werden. Als Station hat man Tromsoe mit Rücksicht auf seine verhältnißmäßig lebhafte Schifffahrt in's Auge gefaßt. Von den mitgenommenen Tauben will man einige in Spitzbergen fliegen lassen, um der Heimath Kunde von der Füllung und dem Aufsteigen des Ballons zu geben. Dreißig andere, die sich durch besondere Ausdauer, Schnelligkeit und Intelligenz hervorthun, folgen dem Ballon als im eigentlichen Sinne fliegende Korrespondenten. Man wird die Tauben selbstverständlich so zeichnen, daß jeder sofort erkennt, wer der Absender ist und in den Depeschen die Bitte aussprechen, ihren Wortlaut sofort an „Aftonbladet“ zu telegraphiren. Bedenklich für das Unternehmen erscheinen die bedeutenden Entfernungen, welche die Tauben zu durchfliegen haben, andrerseits spräche der Umstand, daß die Tauben in den Polarregionen nicht von Raubvögeln bedroht sind und daß zahlreiche Walfischfänger ihnen Gelegenheit bieten, unterwegs sich auszuruhen für die Möglichkeit des Gelingens.

Bismarckiana.

Einige humorvolle Aussprüche des Fürsten Bismarck aus jüngster Zeit bringt G. W. Smalley in seinen Studies of Men. Herr Smalley fand Bismarck in bester Laune. In humorvoller Weise beklagte sich dieser über die unruhige und beschwerliche Politik von Friedrichsruh. „Das beschäftigt mich genug,“ sagte Bismarck, „und diese Dinge sind ganz ebenso schwer zu behandeln, wie diejenigen, mit denen ich mich sonst zu beschäftigen hatte, denn hier haben wir Schwäne und Enten und Ratten, die nicht friedlich mit einander leben würden, wenn sie sich allein überlassen blieben. Die Schwäne sind nicht mit den Enten auf gutem Fuß, möchten sie und ihre Jungen vielmehr fressen und die Ratten sind die Feinde beider. Es ist außerordentlich schwer, eine Verfassung zu finden, unter welcher sie alle gedeihen können, oder ihnen begreiflich zu machen, was das Beste für jeden ist, besonders den Ratten.“ Diese Auseinandersetzungen wurden noch eine ganze Weile mit Würde fortgesetzt. Ein Zitat Smalleys aus de Tocqueville, daß nämlich häufig die schwersten politischen Fehler ihren Ursprung in einem zu guten Gedächtniß haben, brachte Bismarck auf die Politik. „Ja,“ sagt er, „lediglich Nachahmung genügt nicht. Es gibt niemals zwei ganz gleiche Lagen, und man sollte nicht einmal sich selbst kopiren. Wir führten von 1862 bis 1866 die Regierung ohne Budget und ohne Majorität. Ich möchte das nicht wieder thun, eine derartige Politik eignet sich nicht als Richtschnur.“ Später brachte der Gast die Unterhaltung auf den Journalismus in den verschiedenen Ländern und über die Art, gegen Verleumdungen in der Presse vorzugehen. Smalley erinnerte daran, daß Renan es sich zum Grundsatz gemacht hatte, niemals gegen eine Verleumdung zu protestiren, er widersprach nicht der Behauptung, daß er das „Leben Jesu“ gegen eine Million aus den Kassen Rothschilds geschrieben habe, ja, er legte nicht einmal Verwahrung ein, als unter seinem Namen gewisse, von ihm nicht herstammende Schriften veröffentlicht wurden. „Was ist des anderes als Verachtung der öffentlichen Meinung?“ rief Bismarck. „Ein Schriftsteller wie Renan, ein Einsiedler, ein Mann, der sich von der Welt zurückhält, darf sich diesen Luxus gestatten, ein Staatsmann kann es nicht. Denn die öffentliche Meinung ist eine von den Kräften, mit denen er rechnet, und wenn sie korrumpirt wird, muß er sie da nicht reinigen?“ — Das klingt beinahe wie eine Entschuldigung für einen zu spät erkannten Irrthum.

Die Kriegsflotten der Welt.

Einer Tabelle, die der Marine-Sekretär in seinem jüngsten Berichte zusammengestellt hat, entnehmen wir folgende Angaben über den Stand der verschiedenen Kriegsflotten.

Im Dienste der Ver. Staaten stehen zur Zeit — Kanonenboote und Küstenschiffe nicht eingerechnet — 3 Schlachtschiffe, 20 gepanzerte und 42 ungepanzerte Kreuzer und 2 Torpedoboote. Ferner sind im Bau begriffen 5 Schlachtschiffe, 10 gepanzerte und 9 ungepanzerte Kreuzer und 7 Torpedoboote.

Großbritanniens Seemacht besteht aus 50 Schlachtschiffen, 86 gepanzerten und 188 ungepanzerten Kreuzern und 189 Torpedobooten. Dann kommt Frankreich mit 25 Schlachtschiffen, 52 gepanzerten und 92 ungepanzerten Kreuzern und 218 Torpedobooten.

Deutschland hat 13 Schlachtschiffe, 32 gepanzerte und 42 ungepanzerte Kreuzer und 121 Torpedoboote. Dagegen hat Italien 11 Schlachtschiffe, 16 gepanzerte und 55 ungepanzerte Kreuzer und 184 Torpedoboote.

Die Kriegsflotte Rußlands zählt 9 Schlachtschiffe, 174 Torpedoboote, 41 gepanzerte und 59 ungepanzerte Kreuzer.

Nach diesem folgt Oesterreich mit 6 Schlachtschiffen, 64 Torpedobooten, 31 ungepanzerten und 10 gepanzerten Kreuzern.

Zu Brasiliens Kriegsflotte gehören 2 Schlachtschiffe, 7 gepanzerte und 12 ungepanzerte Kreuzer und 22 Torpedoboote. Argentinien hat nur ein Schlachtschiff, 21 Torpedoboote, 5 gepanzerte und 12 nichtgepanzerte Kreuzer.

Chili zählt ein Schlachtschiff, 3 gepanzerte und 8 ungepanzerte Kreuzer und 22 Torpedoboote. Dänemark hat dagegen ein Schlachtschiff, 29 Torpedoboote, 8 gepanzerte und 13 nichtgepanzerte Kreuzer.

Die spanische Seemacht besteht aus 1 Schlachtschiff, 22 Torpedobooten, 34 ungepanzerten und 8 gepanzerten Kreuzern. Japan hat ebenfalls ein Schlachtschiff, 40 Torpedoboote, 32 ungepanzerte und 8 gepanzerte Kriegsschiffe.

Schweden und Norwegen haben 18 gepanzerte und 20 ungepanzerte Kreuzer und 38 Torpedoboote; die Niederlande 25 gepanzerte und 67 ungepanzerte Kreuzer und 39 Torpedoboote. China endlich hat nur noch 24 ungepanzerte Kreuzer und 23 Torpedoboote.

Brauereien.

Finanzielles.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Central-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Central-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können ebenfalls an der 22. Str., 39. Str. und Hyde Park-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office: 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New Orleans Limited & Memphis	1.35 N	1.55 N
Atlanta, Ga. & Jacksonville, Fla.	1.35 N	1.55 N
St. Louis Diamond Special	9.00 N	7.35 V
Cairo, St. Louis Tagzug	8.30 V	7.00 N
Springfield & Decatur	9.00 N	7.35 V
New Orleans Postzug	3.00 V	12.20 V
Bloomington Passagierzug	1.35 N	1.55 N
Chicago & New Orleans Expreß	8.00 N	7.00 V
Gilman & Kankakee	4.35 N	10.00 V
Rockford, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	2.20 N	1.10 N
Rockford, Dubuque & Sioux City a	11.35 N	6.50 V
Rockford Passagierzug	3.00 N	10.15 V
Rockford & Freeport	*5.15 N	*10.20 V
Rockford & Freeport Expreß	*7.50 V	
Dubuque & Rockford Expreß	......	*7.20 N

a Samstag Nacht nur bis Dubuque. | Täglich. *Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Ticket-Offices: 211 Clark Str. und Union Passagier-Bahnhof, Canal Str., zwischen Madison und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator	†8.0 V	†6.15 N
Rockford und Forreston	†8.05 V	†2.15 N
Local-Punkte, Illinois u. Iowa	*11.30 V	*2.15 N
Rockford, Sterling und Mendota	†4.30 N	†10.20 V
Streator und Ottawa	†4.30 N	†10.20 V
Kansas City, St. Joe u. Leavenworth	*5.25 N	*9.20 V
Alle Punkte in Texas	*5.25 N	*9.20 V
Omaha, C. Bluffs u. Neb. Punkte	*6.32 N	*8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*6.25 N	*9.00 V
Kas City, St. Joe u. Leavenworth	*10.30 N	*6.45 V
Omaha, Lincoln und Denver	*10.30 N	*8.20 V
Black Hills, Montana Portland	*10.30 N	*8.20 V
St. Paul und Minneapolis	*11.20 N	*10.30 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION,

Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams Street.

* Daily. † Daily except Sunday.	Leave.	Arrive.
Pacific Vestibuled Express	2.00 PM	1.15 PM
Kansas City, Denver & California	6.00 PM	9.00 AM
Kansas City, Colorado & Utah Express	11.30 PM	8.00 AM
Springfield & St. Louis Day Express	9.00 AM	7.00 PM
St. Louis and California Limited	11.00 AM	4.55 PM
St. Louis "Palace Express."	9.00 PM	7.00 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Limited	11.00 AM	4.55 PM
Peoria Fast Mail	6.00 PM	10.45 AM
Peoria Night Express	11.30 PM	7.30 AM
Bloomington Accommodation	6.00 AM	9.15 PM
Joliet & Dwight Accommodation	5.00 PM	10.45 AM

Baltimore & Ohio.

Bahnhöfe: Grand Central Passagier-Station; Stadt-Office: 193 Clark Str.

Keine extra Fahrpreise verlangt auf den B. & O. Limited Zügen.

	Abfahrt	Ankunft
Local	†6.05 V	†6.40 N
New York und Washington Vestibuled Limited	*10.15 V	*9.40 N
Pittsburg Limited	*3.00 N	*7.40 V
Walkerton Accomodation	*5.25 N	*9.45 V
Columbus und Wheeling Expreß	*6.25 N	*7.20 V
New York, Washington, Pittsburg und Cleveland Vestibuled Limited	*6.25 N	*11.55 V

*Täglich. †Ausgenommen Sonntags.

Chicago & Erie-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 242 S. Clark Str. und Dearborn-Station, Polk Str., Ecke Fourth Ave.

	Abfahrt	Ankunft
Marion Local	†7.00 V	†7.1 N
New York & Boston	*2.55 N	*5.35 N
Jamestown & Buffalo	*2.55 N	*5.3 N
North Judson Accommodation	*4.40 N	*9.30 V
New York & Boston	*8.00 N	*7.5 V
Columbus & Norfolk, Va.	*8.00 V	*7.35 V

MONON ROUTE

Depot: Dearborn-Station. Ticket-Offices: 232 Clark St. und Auditorium Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
Indianapolis und Cincinnati	*10.15 V	*5.30 N
Indianapolis und Cincinnati	*8.32 N	*7.40 V
Louisville und Atlanta	*10.15 V	*5.30 N
Lafayette und Louisville	*8.32 N	*7.40 V
Lafayette und Louisville	*8.15 V	*6.20 N
Lafayette Accomodation	*3.20 N	*10.45 V